

ICONOLOGIE,

(oder)

Ideen aus dem Gebiete
der Leidenschaften und Allegorien
bildlich dargestellt.

ICONOLOGIE

für
Dichter, Künstler und Kunstliebhaber.

Wien 1807.
Bey Anton Doll.





1. Das Jahr.



2. Das Verdienst



3. Der Überflufs.



Der Blumenkranz in ihrer rechten Hand, die Korn-
garbe in ihrer Linken, das Körbchen Trauben und
das Feuergefäß zu ihren Füßen, sind die bekann-
ten Sinnbilder der vier Jahreszeiten. Man stellt
das Jahr halb nackt und halb gekleidet vor, als
eine Anspielung auf den stufenweisen Grad von
Hitze und Kälte. Die zwölf um ihr Haupt ange-
brachten Himmelszeichen, bezeichnen die zwölf
Monathe.

Man stellt es auf der Spitze eines Felsen sitzend
vor, um zu zeigen, wie schwer es sey, daselbe zu
erreichen. Seine Waffen, und das Buch in seiner
Hand, geben zu verstehen, daß das Verdienst nur von
Arbeit und Studium die Frucht seyn könne. Sein
Lorbeerkrantz wird ihm zum Ehrenlohn bezeuget,
daß sein wahres Verdienste gebühret.

Der heil. Paulus sagt über diesen Gegenstand

Von cotinuitat, nisi qui legitime certaverit.

Man stellt ihn in einer weiblichen, schönen und
reizenden Gestalt vor, die ebenso viele Zuneigung,
als der Mangel Abtheilung erweckt. Ihr Kleid ist grün
und gold, als eine Anspielung auf die Färbung, die
bey der Hervorkommung des Kornes grün und zur
Zeit der Erndte goldgelb sind. In der einen Hand
halt sie das Füllhorn, und in der andern einen
Bund Oliven und verschiedene Hoffenfruchte, die
bis zu ihren Füßen herab fallen, zum Beweise, daß
man im Überflusse nicht immer wirtschaftlich ist.



4 Der Überflus zur See.



5 Die Lüge.



6 Die Eagenhebe



Dieser Gegenstand wird durch die Ceres ausgedrückt, die auf dem Vorderteile eines Schiffes sitzt. In der einen Hand hält sie einen Band Hauf mit seinen Blättern, und in der andern einen Zweig von Weizenkraut, an dem mehrere Puppen von Seidenwürmern kleben. Zuweilen sitzt sie sich auf ein Getreidemaß, aus welchem das Korn sich ergießt.

Dieses Laster entsteht aus niederrachtiger Denkart, aus unbefonnener Geschwätzigkeit und Eitelkeit des Herzens. Daher wird sie auch in höflicher, ungeschätzter und schlecht gekleideter Gestalt vorgestellt. Ihr Kleid ist mit Hunnen und Larven besetzt. Sie tragt einen Band brennendes Stroh, zum Zeichen, daß ihre Reden keinen Bestand haben, und mit ihrer Entschams wieder höflichen. Um ihre wenige Eitelkeit anzuzeigen, stellt man sie mit einem holzernen Beine vor.

Dies ist die Gefälligkeit gegen uns selbst, und die Blindheit für unsere Fehler. Da diese Schwachheit eine Eigenschaft der Jugend und vorzüglich des schönen Geschlechtes ist, so wird sie unter der Gestalt eines jungen Weibes vorgestellt, das einen vollen Quersack tragt, den es mit der Hand zuhält, in welcher es ein Eulenchen mit der oraculichen Inschrift Philautia führt, das Lüge zu sich selbst haßt. In der andern Hand hat sie eine Tarasie. Ihr attribut ist ein Phän, der sich in seinem Schwefel lyroet. Ihre Krone von Indenkürchen verdankt sie dem ausproche des Theophrastes 9 B. 22 K.

7. Die Schmähsucht



Die Alten stellten sie unter dem Bilde des Mo-
mus, des Gottes der Sature und des Tadels vor.
Diesen schilderten sie als einen Greis in redender
Stellung, indem er zugleich mit einem Stabe
zur Erde stößt. Sein Kleid ist mit Ohren, Zün-
gen und Zungen besetzt.

8. Die Wohlthat.



Man sieht die Wohlthat unter der Gestalt eines
jungen, schönen Mannes mit lachendem Gesichte
vor. Sein mit Sternen besetztes himmelblaues
Gewand bezeichnet ebenfalls die wohlthätige
Heiterkeit des Himmels. Er ist mit einem
Lichtstrahl umgeben. Auf der einen Hand halt
er die Grazien und in der andern eine goldne
Kette, weil nichts mehr fehlt, als empfan-
gene Wohlthaten. Zu seinen Füßen befindet
sich ein Adler, der in seinen Klauen eine Beute
hält, die er andern Tögeln überläßt. Dieses
Hieroglyph kommt von den Egyptern.

9. Die Gutmüthigkeit.



Ihr mit Sternen durchsetztes himmelfarbenes
Kleid spielt auf die wohlthätige Heiterkeit des
Himmels an. Sie drückt die Brust, aus welcher
Milch in Thorpfässen hervorströmt, mit der sie ei-
nen Löwen und ein Lamm füttert, zum Zeichen,
daß die Schwächsten, so wie die Stärksten von die-
ser Taue die Wirkung empfinden. Das neben
ihr brennende Opferfeuer zeiget an, daß sie ihren
Ehrern von den Empfindungen habe, welche die
Religion einhandelt.

10 Die Güte.



Sie wird in edler aber ernster Schönheit vorgestellt, die liebevoll nach dem Himmel aufblickt. Ihr leinenes Gewand, und das Oberkleid von Goldstoff zeigen an, daß Güte durch ihre Redlichkeit eine schatzbare, und gleich dem Golde kostbare Eigenschaft sey. Ihre Grundlage ist Liebe, von welcher der Petrus das Sinnbild ist. Man gibt ihr auch den Mund und das Lamm bey, als Sinnbilder der Treue und Sanftmuth.

11 Der Zorn



Diese grausame Leidenschaft wird in aufrechter Stellung, mit verbundenen Augen, einem bloßen Degen und eine brennende Fackel haltend, geschildert. Ihr Gewand ist blutroth und ihr Kopfputz besteht zum Theile aus einer Bärnhaut. Ihr Attribut ist ein wüthender Löwe, weil die Zornigen breite Schultern ein aufgeschwellendes Gesicht, rothe Augen, eine aufgeworfne Nase und weite Nasenlöcher haben.

12 Der Kampf der Vernunft mit der Begierde



Die wildische und fleischliche Begierde ist hier durch den Ikarus vorgestellt, so wie hier Herkules Vernunft, Stärke und Muth bezeichnet, der den Ikarus in der Höhe, an seiner Brust erdrückt, und den Sieg davon trägt.



13 Das Vergnügen



Dies wird durch einen jungen, schönen Mann ausgedrückt, aus dessen früher Gesichtsfarbe, lachender Miene, und lebhaften Blicke die Zufriedenheit des Herzens hervorleuchtet. Er ist gekleidet in einem Stoffe von Golde und einem von Silber gekleidet. Er hält einen goldenen Apfel und einen Strauß von verschiedenen Blumen. Zum Zeichen, daß eine vergnügte Person, wer sie umgibt, an ihrer Zufriedenheit Theil nehmen lasse. Der strahlende Rubin an seiner Brust ist das Sinnbild davon. Seine Füße sind bestaucht worden, von er den einen sanft auf ein Kullhorn setzt. Dieses letzte Sinnbild bedeutet, daß wahre Zufriedenheit aus guten Wohlstande entspringe, und den Menschen leicht, glücklich und unversehrt in seinen Handlungen mache.

14 Die Ergetzung



Diesen Nahmen legt man den verschiedenen Freuden bey, welche die Menschheit durch Hülfe der Sinne und des Verstandes genießt. Dieser Gegenstand wird durch einen jungen, reich gekleideten, mit Blumen bekränzten Mann dargestellt, der eine Leyer halt und ein Gemäldle betrachtet. Neben ihm befinden sich Erucite, Bücher und Waffen, und zwey Tauben, die sich küssen. Diese Sinnbilder sind eine Aufpöhlung auf die verschiedenen Gegenstände, durch welche die Sinne ergetzt werden.

15 Das Vergnügen der Liebe



Das Gleichniß dieses Gegenstandes wird durch einen verzauberten, zierlich gekleideten und mit Murten bekränzten Jungling vorgestellt. Er kniet vor einem Herzen, das sich in Mitte eines blühenden Rosenstrauches befindet, dessen Rosen und Dornen auf die Schmerzen und Süßigkeiten der Liebe anspielen. Die Verzierung dieses Herzens mit einer Kette von frischen Blumen, die er eben vernimmt, ist das Bild von der Freude eines Liebenden, der sein Wohlgeschallen da an findet, den gekochten Gegenstand zu verschmecken.

16. Die Hothchkeit .



Hothchkeit nennt man die annehmen, einem menden überden, die das Herz der Menschen gewinnen, und ihren Befitzer lebenswurdig machen. Sie wird hier durch ein junges Weib, mit reizenden Gesicht, lachenden Munde und anmuthigen Blöke vorgestellt. Da es von Natur aufgelegt ist Vergnügen zu verschaffen, so läßt man daselbe Geld und Kleinodien auspenden. Sein Kleid von Goldstoffe zeiget an, daß sich die Hothchkeit um so mehr für reiche Leute schüke, weil sie mehr im Stande sind, sie seltend zu machen.

17. Der Fleiß .



Er wird in weiblicher leicht schicklicher Gestalt abgebildet, die mit großen Schritten einhertritt. Die Sanduhr in der einen und der Sporn in der andern Hand zeigen an, daß die fleißigen Leute thätig und genau sind, und keinen andern Antrieh als ihren eignen Willen haben.

18. Die Gefahr .



Dieser Gegenstand wird durch einen Jungling vorgestellt, der einem reißenden Strome entgeht, aber mit dem Fuße auf eine Schlange tritt, die ihn sticht: zu gleicher Zeit folgt hinter ihm ein Blitz aus den Wolken. Horaz sagt in der 10. Ode 2 Buch sehr richtig, daß keine Vorsicht hinreichte, um vor Gefahren zu schützen.

19. Die Enthaltſamkeit.



Diese heroische Tugend wird durch eine weibliche Gestalt in kriegerischer Kleidung abgebildet, die auf dem Haupte einen Helm und in der Rechten eine Lanze führt, von welcher die Spitze zur Erde gedehnt ist. Ihre sich entfernende Stellung zeigt, daß sie die Leidenschaften nicht zu bekämpfen und nur durch die Flucht vor ihren Reizen sich zu vertheidigen suche. Ein Liebesgott verfolgt sie, um einen Pfand auf sie abzu drücken, den sie mit ihrer Hand abzuwenden sucht. Aus diesem Sinnbilde erhellt, daß die Enthaltſamkeit in einer angewohn ten Beraubung der sinnlichen Vorurtheile, und vorzüglich jener beſtehe, welche die Keuſchheit beleidigen.

20. Der Zweifel.



Dies ist die Verlegenheit, die den Geist in der Unwissenheit erhält, wenn es um die Treffung einer Wahl zu thun ist. Man stellt dieses Bild durch einen jungen Mann vor, der in der Finsterniß stehen steht, in der einen Hand eine Laterne und in der andern einen Stab hält, durch dessen Hülfe er unter mehreren steinigen Pfaden den besten Weg zu finden sucht.

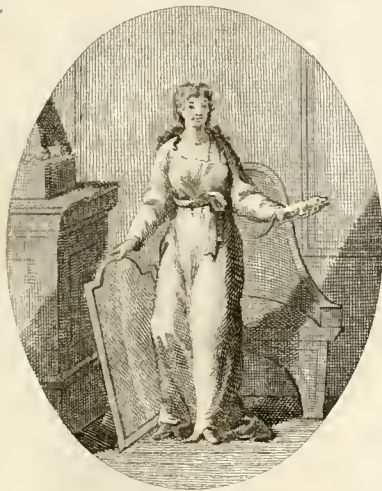
21. Die Furchtsamkeit.



Dies der Abnahme der Hitze des Geistes entspricht die Trägheit, um dieser Ursache wird dieser Gegenstand durch einen Mann mit blaßer Gesichtsfarbe, gekrümmten Leibe, und kleinen, verkrüppelten Beinen vorgestellt, weil dies, nach dem Aristoteles die äußerlichen Kennzeichen der Furcht sind. Sein Gewand ist gelblich, die sinnbildliche Farbe der Unentſchlossenheit. Seine Füße sind beſchlagen, zum Zeichen, daß er ſich nicht zur Flucht iſt. Seine attributen ſind ein Haſch, den er in seinen Armen hält, und ein Haſch, der sich hinter ihm ins Geſicht verſteckt.



22. Die Fähigkeit, oder der Verstand.



Da die Jugend für den Unterricht am empfänglichsten ist, so wird dieser Gegenstand durch ein junges Mädchen vorgestellt. Dasfelbe ist weiß gekleidet, weil diese Farbe allein geeignet ist, den Eindruck der übrigen Farben anzunehmen, und weil sie zugleich auf die Lauterkeit der Verstandesorgane anspielt, die in der Jugend weniger bekleumt sind, und daher auch leichter fassen. Seine aufmerksame Stellung weist an, daß ohne Aufmerksamkeit des Schülers, die Lehren des Meisters vergebens sind. Das Caneleon und der Spiegel, sind seine Attribute.

23. Der Adel.



Die Pracht der reichen Kleidung und die majestätische Stellung bezeichnen diesen Gegenstand. Der Stern über dem Haupte gibt zu erkennen, daß Erhabenheit der Gesinnungen, die vorzüglichste Mittheilung des Adels seyn soll, so wie Minerva's Bild, und die Lanze in der Hand anzeigen, daß sich der Adel sowohl durch die Wissenschaften, als durch die Tapferkeit der Waffen Verdienste sammeln konnte.

24. Die Vacheiferung.



Dieser edle und muthige Trieb, der sich den Ruhm zum Zwecke gemacht hat, sowohl seines gleichen, als auch diejenigen zu übertreffen, die er sich zum Vorbilde wählte, wird durch ein junges, vorziges Mädchen mit einem Eichenkranze, und in anliegendem grünen Kleide, als die symbolische Farbe der Hoffnung, abgebildet. In der einen Hand hält es eine Trompete, und in der andern einen Palmzweig zum Zeichen, daß es durch die Belohnung ermuntert wurde, die dem Verdienste gebührt. Die Attribute sind zwey Hähne, die sich zum Kampfe rüsten.

25. Der Stolz.



Diese Schwachheit, die ein Kind der Hoffart ist, wird vom heil. Thomas mit den Worten geschildert: *Est inordinatus appetitus excellencie, cui debetur honor et reverentia.* Der Stolz hat etwas kindisches und kennt kein andres Verdienst, als seine eingebildete Überlegenheit, daß er die andern übertriffe. Deswegen wird der Stolz als ein junges Mädchen mit verbundenen Augen vorgestellt, das auf einer Kugel steht, zum Zeichen seiner wenigsten Festigkeit. Der Pfau der sich ganz zum Geiste der Hoffart schickt, wird ihm als Sinnbild beigegeben. Das reiche Kleid mit dem es seine Lumpen bedeckt, zeigt an, daß sich der Stolz nur immer durch äußerlichen Glanz Ansichten verschaffe.

26. Das Geheimniß.



Dies wird unter der Gestalt eines ganz in schwarze Kleider eingehüllten jungen Mannes vorgestellt, zum Zeichen daß die uns anvertrauten Geheimnisse in tiefer Verborgenheit, von welcher die schwarze Farbe das Symbol ist, sollen begraben bleiben. Er hat eine Hande um den Mund, auf die er noch ein Siegel drückt.

27. Die Wohlstandigkeit.



Diesen Nahmen legt man dem Betragen der Menschen bey, wenn sie mit Bescheidenheit und Anstand handeln. Man bildet die Wohlstandigkeit in Gestalt eines klugen Junglings in edler männlicher Stellung ab. Sein feines Kleid ist mit einer Löwenhaut geziert, und drückt seine Selbengroße und sein Streben nach Achtung aus. In der einen Hand hält er einen Amaranth, * von dem er zugleich eine Krone auf dem Haupte hat, weil diese immer ihre Schönheit erhaltende Blume, ein schickliches Attribut der Wohlstandigkeit ist, so wie der Schlangenstab in der andern, die Bereisamkeit und den Scherz im Gespräch bezeichnet.

* die Blume Tausendfüßler.



28. Der Rath.



Man schildert ihn in Gestalt eines ehrwürdigen Greises in violettfarbener Kleide, als die bildliche Farbe des Ernstes. Die goldene Kette um den Hals an welcher ein Herz hängt ist das Sinnbild der Aufrichtigkeit, die den Rath eines alten Rathes ausmacht. Das Buch mit der Wachtele, ist eine geheime Bedeutung eines durchdringenden Verstandes. Den er nur durch Studium erlangen kann. Der mit einer Schlange umschlungene Spiegel ist das gewöhnliche Symbol der Klugheit. Unter seinen Füßen hält er einen Delphin fest, zum Zeichen, daß der weise Rath mit festen Schritten daher ehe und die Hastigkeit fliehe, von welcher der Delphin ein Attribut ist.

29. Die Redlichkeit.



Diese schöne Keuschheit der Seele wird unter der Gestalt eines ansehnlichen Mädchens abgebildet, das leicht in Weiß gekleidet ist, und auf dessen entbloßter Brust sich ein Herz befindet. Man sieht es in der Stellung, wie es eben eine Maske, das Attribut der Verstellung und Lüge, von sich wirft. Man gibt ihm zum Sinnbilde, eine Laterne von Krysfall, bei welcher eine Kerze brennt, zum Zeichen, daß nach dem Aufgange des Lichtes, das durch den Krysfall heller leuchtet, auch die Redlichkeit außerlich hervorglänze.

30. Die Einladung.



Unter der Gestalt eines jungen schönen Mannes in festlichen Kleide, mit laubendem Gefährte und das Haupt mit Blumen bekränzt. Er ist in der Stellung, den zu einer gedekten Tafel zu laden. Die Fackel ist ein Attribut, das Philostrat dem Cymus, dem Gott der Egerlichkeit und nachtlichen Feste beilegte.



31. Die Nützbarkeit.



Sie wird in schöner und einnehmender weiblicher Gestalt mit frischem und gesundem Gesichte vorgestellt. Sie ist mit Ähren und Trauben bekränzt, stützt sich auf ein Lamm, und hält einen Fischen, zweis mit Früchten und Blättern behangen, in der Hand. Ihr Kleid ist vom Goldstoffe, und von ihr fließt eine lebendige Quelle. Alle diese Sinnbilder schließen die nothwendigen Dinge des Lebens in sich.

32. Die Wahrheit.



Man schildert sie nackt, weil sie sich immer künftlos und natürlich zeigt. Sie halt einen Palmbaumzweig in der Hand, zum Zeichen, daß sie den Betrug besiegt. Das Buch in der Hand deutet an, daß man sie finde, wenn man sie durch Hülfe des Studiums sucht. Sie tritt eine Weltkugel mit Füßen, weil sie über alle östern und Uebel der Erde hinweg ist. Sie blickt unabgewandt nach der Sonne, weil sie eine Freundin des Lichtes, und dies östern nach den Heilversprechen des Pet. Valerians 42. Buch ihr Sinnbild ist.

Non ratione Sol unus est, eadem est veritas, hic hieroglyphum.

33. Die Bosheit.



Sie wird unter der Gestalt eines alten Weibes mit trübseliger Miene vorgestellt. Das Gesicht ist blaß, weil die innerliche Bosheit des Horrens, sich auch von außen zeigt. Das Kleid hat die Farbe von Eisenroste. In der Hand halt die alte einen Stab, mit dem sie das Wasser eines Teiches trüb macht. Ihr Attribut ist ein dffe der eben einen Pfahl ausgräbt, um ein Vöckelst das sich auf demselben befindet, herabfallen zu machen.



34. Die Geduld



Diese erhabene und schätzbare Tugend wird durch eine schlecht abgekildete weibliche Figur in demüthiger Stellung abgebildet. Sie sitzt auf Kieselsteinen, faltet die Hände, und trägt ein Joch auf den Schultern; ihre bloßen Füße ruhen auf Dornen.

35. Die Keuschheit.



Sie wird als ein junges mit Zimmt bekränztcs Mädchen vorgestellt, weil diese wohlriechende Pflanze zwischen Fellen und Dornen wächst, und bey den Egyptern das Sinnbild der Keuschheit war. Das in der Hand mit Wasser angefüllte Sieb, ist ebenfalls ein passendes Attribut und zwar zum Andenken anr Telsale die ihre Keuschheit dadurch rechtfertigte, daß sie ein Sieb voll Wasser trug. Der Fußstöß den sie einem Amor versetzt, bedeutet ihren Triumph über diese Leidenschaft, das ihren Gürtel konnte man die Worte des heil. Paulus schreiben: Castigo corpus meum &c. Ihr weißes Kleid ist die bildliche Farbe der Reinheit.

36. Die Anmuthigkeit.



Diese Tugend wird durch eine schöne Junger in sitzender weißer Kleidung vorgestellt. Ihr Blick voll Mäßigkeit und Sanftmuth, floßt Zutrauen und Ehrfurcht ein. Sie drückt eine Taube an ihren Busen, und biethet anmuthig ein mit Strahlen umgebener Herz dar.



37. Die Nacht.



Dies ist die Göttin der Finsterniß. Nach den Poeten ist sie die Tochter des Chaos und die Gattin des Erebus dem sie den Petrus gebar. Man mahlt sie mit brauner Fleischart be. zwei großen Flügeln von Fledermausen einer Krone von Mohn und einem dunkelblauen mit Sternen besetzten Kleide. In den Armen halt sie zwei schlummernde Kinder von denen das eine weiß und das andere schwarz ist, zum Samtbede der anzuzeigen und der furchterlichen Traum.

38. Der Schlaf.



Dieser wird in fetter voller Gestalt mit einem Kranze von Mohn, faust auf einem Bette von Ebenholz schlafend vorgestellt, an dessen Fuße eine kleine Quelle fließt. In der Hand halt er ein schwarzes geschliffenes Horn, aus welchem ein Dunst aufsteigt, der bey den Vörrichen die Träume bedeckt.

39. Der Tag.



Dieser wird unter der Gestalt eines schonen jungen Mannes mit lachender angenehmer Bildhauerei im schnellen Fluge vorgestellt zum Zeichen, daß er ein Theil der Zeit ist, und mit eben dieser Schnelligkeit vergehe. Sein einziges Attribut ist ein leuchtender Schleyer, den er ausbreitet und damit die Nacht und die Sterne bedeckt.

40 Das goldene Zeitalter.



Einfalt, Redlichkeit und Aufrichtigkeit waren der Triumph dieses schönen Zeitalters der Unschuld. Man stellt es durch ein junges reizendes Mädchen vor, das an einem Obstbaume sitzt, der das Sinnbild des Friedens ist und den ein Hünenkleinod bewohnt. Das Mädchen ist fast ganz nackt und die Haare umwallen künftlos den Nacken. In der Hand hält es ein Eulhorn, aus welchem verschiedene Früchte fallen. Man konnte damals keine andere Wohnung als den Schatten der Bäume und die Zuflucht in Höhlen.

41 Das silberne Zeitalter.



Dieses zweite Zeitalter wird unter der Gestalt eines jungen Mädchens vorgestellt, das weniger reizend als das erste ist, um dadurch den Anfang der Züchtung der Natur anzuzeigen. Das Kleid ist weiß und mit einiger Stückerie geziert, und das Haar mit Perlen durchflochten. Das Mädchen stützt sich auf einen Pfahl und hält ein Büschchen Kornähren in der Hand. In diesem Zeitalter fing man an die Erde zu bearbeiten und Hüften zu bauen.

42 Das eherne Zeitalter.



Mit dem dritten Zeitalter enthanden Streitigkeiten und die Nothwendigkeit sich zu vertheilen. Man schildert es im ehernen Harnische und trotziger Stellung, das Haupt mit einer Löwenhaut bedeckt und einem Wurfspeisse in der Hand, als bewachte es abrischam eine mit Pallisaden umgebene Verschanzung.

43. Das eiserne Zeitalter.



Das vierte Zeitalter erzeugt: Gewaltthätigkeit, Treulosigkeit und Verräthercy. Man stellt es mit uraltem Eizke und mit dem Schwerte bewaffnet vor. Auf dem Helme befindet sich ein Wolfskopf, und in der andern Hand führt es einen Schild, auf welchem der Betrug und das Laster unter dem Sinnbilde einer Sirene und einer Schlange mit einem Menschengesichte angedeutet sind. Zu seinen Füßen sind Sieges- trophäen und in einiger Entfernung eine besiegte Stadt.

44. Die Thorheit.



Dieser Gegenstand wird durch eine Weibsperson in lacherlicher Kleidung vorgestellt. In der Hand halt sie ein papierenes Windradchen, über das sie mit vollem Halse lacht. Dies bekräftigt Salomons spruch: das der Mund der Thoren von Gelächter überflüsse. Ihr Haupt bedeckt eine bleyerne Mütze, zum Zeichen ihres schwerfälligen Verstandes: plumbum ingenium. Neben ihr steht ein indianisches Huhn, mit ausgebreitem Schwefe; dieses Athribut bedeutet, daß die Thorheit mit von einem ungegründeten Geiste der Hoffart begleitet wird.

45. Die Versöhnung.



Zwei sich umarmende Weiber stellen diesen Gegenstand vor. Das eine halt einen Ölzweig, das Sinnbild des Friedens, und das andere tritt eine Schlange mit einem Menschengesichte unter die Füsse, welche das sündliche Bild des Betruges und der Bosheit ist.

46. Der Ruhm .



47. Der gute Genius .



48. Der böse Genius .



Diese Gottheit wird in Gestalt eines jungen sehr schönen Weibes in reicher Kleidung und mit Sternen bekränzt, vorgestellt. Sie schwebt auf einer Wolke, halt einen Palmzweig, und reicht eine Lorberkrone dar, mit der sie ihre Lieblinge belohnt. Ihre entblößte Brust und Arme zeigen an, daß Ruhm der Lohn der Arbeit und der Ehre sey. Die Flügel sind das Bild ihrer Erhabenheit .

Dieser wird in Gestalt eines beflügelten Kindes vorgestellt auf dessen Haupte eine kleine Flamme brennt. Dasselbe sitzt auf einem opfertische im Schatten eines Eichenbaumes, der bey den Alten dem Genius geweiht war. Sein Füllhorn dient zum Zeichen daß er die Menschen mit seiner Günst überhaufte, und die Opferschale ist das Sinnbild der schuldigen Ehrfurcht gegen die Götter. Die Alten ließen gute und böse Genius zu, und wiesen ihnen ihren Platz zwischen den Göttern und den Menschen an; nach ihrer Meinung hatte auch jeder Mensch seinen Genius .

Ein orts schwarz, von Haut, Haare Bart und Kleidung, stellt den bösen Genius vor. Er hat große Fledermausflügel, und halt eine Eule. Dieser nachthliche nichts gutes verkündende Vogel ist nach dem Virgil sein Attribut .

49. Die Einmacht.



Sie wird in edler und einfaltvoller Stellung mit einem Kranze von Granatäpfeln, dem Sümbole der Einigkeit, abgeſchildert. Man gibt ihr einen Ölzweig, das Symbol des Friedens, bey, und ein Bündel enge zuſammen gebundener Ruthen, um dadurch die Macht der vereinten Kräfte auszudrücken.

50. Ehliche Eintracht.



Dieſer Gegenſtand wird durch Mann und Weib in purpurfarbenen Gewande geſchildert. Sie ſind in umarmender Stellung, und eine goldene Kette, an welcher ein Herz hängt, das ſie mit der Hand halten, vereinigt beyde.

51. Die Zwietracht.



Man ſtellt ſie wie eine Furie mit Schlangenhaaren und das Haupt mit einem blutigen Bande umwunden, vor. Das Geſicht iſt blaß, die Lippen ſchwarzgelb, der Blick wuthend, und der Mund ſchäumend. Ihr Gewand hat mehrere Abſchnitte von verſchiedenen Farben, iſt aber ganz mit Blut beſetzt. In der einen Hand hält ſie einen Biſſebalg und in der andern ein Feuergeſäß.



32. Das Studium.



Dies erfordert einen versammelten Geist und rastlose Übung; man drückt es also durch einen jungen Mann in einfacher Kleidung aus der bey nachtllicher Lampe aufmerksam schreibt. Der neben ihm sitzende Hahn ist das Sinnbild der Wachsamkeit. Sein Gesicht ist blaß.

33. Die Gedanken.



Das Kleid von schielenden Stoffe bezeichnet die Mannigfaltigkeit der im Haufen aufein „ander folgenden Gedanken. Der Kopf ist beflügelt zum Sinnbild der Schnelligkeit, mit der sie von Irgeustand zu Irgeustand fliegen. Die Stellung ist ruhig, weil nur in Augenblicken der Muße die Gedanken auf den menschlichen Geist los stormen. Der Hund verworrenen Zwirns, den sie betrachtet, ist das Bild der Verlegenheit, welche aus den mannigfaltigen Gedanken entspringt, die sich aber doch durch angestregtes Denken entwickeln.

34. Die Überredung.



Die Überredungskunst ist ein Antheil der überzeugenden Macht der Rede, die sich auf Zeit und einnehmende Geberde versteht. Deswegen bezeichnet man sie mit einer Menschenzunge auf dem Haupte, und in redender Stellung. Sie hält ein zweyköpfiges Thier gebunden. Der Kopf des Hundes ist das Sinnbild des einschmeichelnden Wesens durch gelehrigkeit und Liebkosungen; und jener des Affen der Geschicklichkeit manichmahl Trug für Wahrheit zu unterschieben.

55. Die Gelegenheit.



Die Alten betrachteten sie als die Gottheit, welche den gunstigen Augenblick vorstund, Phidias stellt sie als ein junges nacktes Mädchen in einem leichten um daselbe flatternden Schleier vor. Die Kusse sind besetzt, und die Haare fliegen vorwärts, wodurch der Hintertheil des Hauptes kahl erscheint. Die Figur steht mit leichtem Kusse auf der Spitze eines Rades.

56. Die Idee.



Unter diesem Worte versteht Plato die Weisheit die vom göttlichen Geiste ausstrahlt und die von der Materie der erschaffenen Dinge verschieden ist. Daher stellt man sie schon nackt auf einer Wolke schwebend, mit einer Feuerflamme auf dem Haupte und einem goldenen Reife um die Stirn vor. Sie saugte eben ein Kind, und unterhalb der Wolke erblickt man eine angenehme Landschaft.

57. Unterscheidung des Guten und Bösen.



Man makht sie unter der Gestalt einer ehrwürdigen Matrone, weil die Unterscheidungskraft eine Eigenschaft des erfahrenen Alters ist. Die Attributen sind Werkzeuge des Ackerbaues und zeigen uns, daß man um das Gute nicht zu verweilen verfahren muß. Daselbe vom Bösen zu unterscheiden. Mit dem Siebe scheidet man das gute Korn von der Trespel, und der Rechen dient dem Landmann zur Ausrottung des Unkrautes.

58. Die Zuneigung.



Da die Jugend das Alter ist, in welchem sich die Zuneigung gewöhnlich offenbart, so wird dieser Gegenstand durch eine junge Person in halb schwarz und halb weissen Gewande vorgestellt, sie halt ein Sträuschen mit Rosen und eines mit Dornen, und scheint in der Wahl zu wanken. Um ihr Haupt sind zwei Gestirne: der glänzende und wohlthätige Jupiter, und der finstere und schädliche Saturn. Die Füsse an den Füßen bezeichnen die platelike Bewegung der Zuneigung.

59. Die Bedenklichkeit



Diese wird durch einen Greis vorgestellt, dessen Magerkeit und verdorrtes Aussehen die Verlegenheit eines Mannes anzeigt, das an Kleinigkeiten hängt. Sein weisses Gewand und das Herz an der goldenen Kette sind das Sinnbild der Redlichkeit und des guten Rathes. In der einen Hand halt er einen Kalender den er ängstlich betrachtet, und in der andern ein Sieb, als das Attribut der Unterscheidung des Guten und Bösen.

60. Der Wille.



Dieser ist eine Fähigkeit welche den Wunsch der Seele für dieses oder jenes Ding bestimmt. Da der Wille vorübergehend ist, so wird er auch bekleidet in farbenspielenden Stoff gekleidet und mit einer vielfarbigen Kugel in der Hand vorgestellt.



61. Der Argwohn .



Er wird in Gestalt eines Mannes mit unruhigen Blicke abgebildet, der sich eben zur Wehre stellt, und sich hinter einem grossen Schilde verschanzt, auf welchem ein wüthiger Tiger vorgestellt ist. Man gibt ihm dieses Thier zum Attribut, weil es nach dem Aristoteles, so argwöhnisch ist, daß es alles, und selbst die harmonischen Töne der Musik übel aufnimmt. Der Hahn auf dem Helme dient als Sinnbild der Wachsamkeit.

62. Die Überlegung .



Diese Wort zeigt eigentlich den Gang des Geistes an, der wieder dahin zurück kehrt, von wo er aufgewacht ist. Daher drückt diese als sitzende Metronne abgebildete Gestalt die Thätigkeit des Geistes aus, der eben mit der besondern Betrachtung eines Gegenstandes befaßt ist, und sich in Gedanken verliert. Sie hält einen Spiegel auf den Knien, an welchen sich ein Lichtstrahl bricht, der vom Herzen ausgeht und an die Stirn zurück prallt. Dies Sinnbild deutet an, daß die Überlegung des Geistes die Gedanken des Herzens verbessern.

63. Der Eigensinn .



Ein junger Mann in haarer und sonderbarer Kleidung. Seine Kappe ist mit viertheiligen Federn besetzt, um die Unbeständigkeit der Fantasien eines Eigensinnigen anzuzeigen. Der Plafonds und der Sporn geben zu erkennen, daß er ohne Unterschied die Tugend und das Laster liebt, und wieder beide ohne Unterschied aufschelte.

64. Der Irrthum.



Diesen schildert man unter der Gestalt eines jungen Mannes in wankender Stellung mit verbundenen Augen und Hölzernen zum Leiden Laß Verblendung und Unwissenheit die Quelle des Irrthums sind. Er steht am Rande eines Abgrundes, auf einem Ithores und un-
 tu suchet mit Hülfe eines Stabes den Boden.

65. Der Verweis.



Der Zweck des Verweises ist zu heilen und zugleich zu fähren. Man stellt ihn daher als ein altes Weib in ruhiger Stellung mit zornigen Gesichte und abenden Blicke vor. Das Bockshorn das es eben zum Blasen ansetzt, deutet an, wie unangenehm die Töne des Verweises sind die inzwischen doch nach der Klugheit abzumessen waren: daher sie in der andern Hand zum Sinnbilde eine Menschenzunge halt.

66. Die Gewissensbisse.



Dies ist der Zustand eines durch das Denken heu beangeneht Verbrechen gegnaden Gewissens. Man stellt es in Gestalt eines jungen nackten Mannes vor, zum Zeichen, daß er die Gnade verloren habe. Brennende Elamen umgeben ihn, und zeigen, so wie die am Lehen nasende Schlange die Größe seiner Leiden an. Man schildert ihn in fliegender Stellung, indem er furchtbar hinter sich blickt, bekräftigt immerfort die Gräßlichkeit seines Verbrechens zu sehen.



67. Die Religion.



Man stellt sie in Glanz auf Wolken schwebend und mit Flügeln an den Schultern vor. Der weiße Schleyer, der sie ganz umhüllt, bedeckt die Unsterblichkeit ihrer Schwünfte. Sie sitzt auf einem Erbsenstein und halt ein strahlendes auf einem Aelteer ruhendes Crucifix vor sich. Im Kusse des Aelteers sieht man das Kruzifixum. Unter ihren Füssen ist ein Totenkopf um ihren Sieg über den Tod selbst anzuzeigen.

68. Die Frömmigkeit.



Nach den Alten ist die Frömmigkeit die Umhacht zu Gott die kindliche Ekstase gegen den Leben und die rartliche Neigung gegen den Leben. Menschen. Man stellt sie unter der Gestalt eines schönen, zum Zeichen der Reinheit, ganz weiß gekleideten Weibes vor. Auf ihrem Haupte ist eine brennende Flamme, und sie stützt sich auf einen Opfertisch, um das Übermaß der Liebe zu Gott aus zu drücken. Der storch in ihren Armen ist das Sinnbild der kindlichen Liebe, und das Schwert in ihrer Hand zeigt an, daß sie immer bereit sey, das Recht des Schwächeren zu vertheidigen. Das Pullhorn zu ihren Füssen, aus welchem sich Kinderchen Fruchte auslesen, bezeichnet die Nächstenliebe.

69. Die Reinigkeit.



Man stellt sie in der Blüthe der Jugend und in ansehnlicher Schönheit vor. Sie ist einfach und in weißer Stoffe gekleidet. Auf ihrer Brust ist ein glanzvoller Stern, zum Zeichen, daß auch ihre kleinsten Handlungen das Licht nicht scheuen. Die Taube und die Lilien sind ihre bewährtesten und ansehnlichsten Attributen, weil sie zugleich die Unbefangtheit ausdrücken, die einen Hauptzug dieser Tugend ausmacht.

70. Der Spion .



Er wird als ein Mensch vom niedrigen Pöbel
vergestellt, und ist in einen mit Augen und Oh-
ren besetzten Mantel gehüllt. In der Hand hält
er eine Diebslaterne. Neben ihm läuft ein Spür-
hund, der seinen Raub sucht.

71. Die Unwissenheit .



Die Griechen stellten sie als ein nacktes Kind, auf
einem Esel reitend vor. In der Hand halt es ein
Rohr. Die Augen sind verbunden. Dadurch woll-
ten sie anzeigen, daß die Unwissenheit kindlich
und fern von allen mündlichen Empfindungen;
über alle Kenntnisse blind wie ein Kind ihrer
eigenen Sinnlichkeit wie ein Esel, und wie das
Schiff leer an Gehörne sey.

72. Die Verschuldung .



Sie wird in schlechter Kleidung, auf ein Saulentruß
gestützt vergestellt, an welchem Fessel und Ketten
befestigt sind. Er betrachtet gedankenvoll eine
grüne Matze, und neben ihm lauert ein Haas.
Diese Sinnbilder zeigen an, daß der Schuldner
beständig in Sorgen sey, durch seine Unvermö-
genheit Freigheit oder Leben zu verlieren.



73. Die Blindheit des Geistes .



Diese Figur steht mitten in einer Wiese . und betrachtet aufmerksam das Gras und die Blumen , die auf die Unnehmlichkeiten der Erde eine Anspielung sind , welche die Seele erfreuen und sie ohne Sorgen bekhaupten . Nach dem Sinne der Egyptier ist der Maulwurf das Sinnbild von der Blindheit des Geistes . Über ihrem Haupte schwebt eine dicke Wolke , welche ihr den Durchgang des Lichtes und die Beleuchtung benimmt .

74. Das Elend .



Allerhand Unglücksfälle , womit der Mensch geplagt wird , tragen den Namen des Elends . Der Mangel an Lebensmitteln und anderer Bedürfnisse ist das Elend , das man hier vorstellt es wird durch ein mageres , begrabtes , nur mit einigen Lumpen bedecktes , fast nacktes Weib personifiziert . Sie sitzt auf einem Haufen zerbrochener Rohre , deren Zerbrechlichkeit das Bild der Unbeständigkeit des Glücks und des Elends des Lebens ist . Eine vom Donner verschmetterte Eiche , und eine Handvoll vom Sturm zerfliegener Aehren ist ebenfalls ihre symbolische Ausstattung .

75. Die Verzweiflung .



Man schildert diesen Gegenstand durch eine sterbende Figur in dunkelbraunem Gewande , eingehüllt mit einem Dolche in die Brust gesenkt , und mit einem Zugreifen . zweier in der Hand , welchen Baum die alten den Gott Pluton gewidmet hatten , und womit sie ihre Graber zierten . Ihr zerbrochene Tüchel unter ihrer Hand ist ein allegorisches Sinnbild auf die Verwirrung , in die den Menschen die Verzweiflung stürzt . Die um ihr Haupt schwebende dicke Wolke zeigt , daß sie das Licht des Verstandes verlohren hat .

76. Das sanguinische Temperament.



Nach Hippokratis Versicherung macht dieses Temperament die Lebensgeister reiner und durchdringender, daher entsteht die Lustigkeit, der gesunde Leibeszustand, und die Neigung zum Vergnügen und zur Trinklust. Dieser Gegenstand wird also durch einen jungen Mann mit Blumen gekrönt, mit lachender Miene mit einer gesunden rothen Fleischfarbe, und die Haut spielend vorgestellt. Der Hoch, der Trauben, ist als ein Sinnbild welches anzeigt, daß die sanguinischen der Liebe und dem Weine ergeben sind.

77. Das kolerische Temperament.



Da nach Galens Behauptung die Fruchtigkeit des Geblutes oft durch die Farbe der Haut kenntlich werden, so wird dieses Temperament durch einen jungen, mageren Mann von gelblicher Farbe charakterisirt. Sein Blick ist lebend, seine Stellung würdevoll, er ist wenig gekleidet, er hat einen bloßen Degen in der Hand, und zu seinen Füßen liegt ein Schild, den er weggeworfen hat um anzuzeigen, daß die Proterde anzeigt, es ihn verhöhet, dort an seine Vertheidigung zu denken. Ein Löwe, der ihn begleitet, ist sein Attribut.

78. Das melankolische Temperament.



Dieses traurige zum Stillschweigen, zur Ökonomie und zur Einsamkeit geneigte Temperament wird durch einen Mann von schwarzbrauner Farbe vorgestellt; er hat eine Binde um den Mund, ein Buch und einen Beutel in der Hand, und einen Sperrling auf dem Kopfe.

79. Das phlegmatische Temperament.



Dieses frostige zum Aufstehenge sehr geneigte Temperament giebt dem Geiste wenig Kraft. Es wird durch einen Mann von bleicher Gesichtsfarbe mit einem schweren Tuche um den Kopf vorgestellt. Sein Gewand ist von Dachs oder Marmelthierhaaren, welche Thiere von Saturn aus ruhlos, schlaflos und träge sind. Die daneben liegende Schildkröte ist das Attribut der Langsamkeit.

80. Das männliche Jugendalter.



Weil in diesem Alter dem Menschen alles angehen vorkommt, so wird es durch einen jungen reich gekleideten Mann vor gestellt, der mit Blumen besetzt ist, einen Spiegel in der Hand hat, und sich auf eine Harfe stützt. Sein Fuß steht auf einer Sanduhr, um anzuzeigen, daß das Jugendalter die Zeit wenig schätzt.

81. Das weibliche Jugendalter.



Dieses ist ein junges Mädchen mit lachender Mute, mit einem lebhaften Colorit und zarten Gesichtszügen, mit verschiedenen Blumen auf dem Kopfe und einem Blumenkranz in der Hand, um dadurch den glücklichen aber flüchtigen Zustand dieses Alters anzuzeigen; die Leichtigkeit der Empfindungen vom 15^{ten} bis in das 23^{te} Jahr an: Der Pfau bedeutet die Liebe zum Van der in diesem Alter zu herrschen anfängt.

82. Die Freundschaft .



Sie wird in einem einfachen weissen Kleide mit ent-
 weder Bruyt- und mit fliegenden Haaren abgebildet:
 um anzuzeigen, daß die wahre Freundschaft unochwun-
 felt und eine Feindschaft der Verstellung ist. Die Myrthe
 und die Ornatblumen woraus ihr Kranz auf dem Kopfe
 geflochten ist, sind das Sinnbild der Liebe und der Ein-
 tracht. Sie hat ein Herz in der Hand mit der Aufschrift
 in der Ferne und in der Nahe. Unten am Saume ihres
 Kleides steht: Tod und Leben. Ihre blossen Füsse bedeuten
 ihre Thatigkeit zum Vortheil derer, die sie liebt;
 und die dürre Pflanze, die einer traubentragenden Rebe
 zur Stütze dient ist ein Zeichen, daß ein Glück und
 Unglück die wahren Freunde unter die nämlichen sind.

83. Die gegenseitige Freundschaft .



Ein Blinder laßt sich durch die Stimme eines verführten
 Menschen, den er auf den Schultern trägt den Weg zei-
 gen, daß diese der helfen sich hier diese beuden einan-
 der und ersetzen die Fehler der Natur, indem der
 eine mit seinem Gesichte, der andere mit seinen Fuß-
 sen Hilfe leistet.

84. Die nützliche Freundschaft .



Die symbolische Vorstellung dieser Freundschaft ist eine
 weibliche Gestalt mit einem Schwalbennest in der Hand
 woraus man einige Schwalben davon fliegen sieht. Da
 uns diese Vögel von keinem Nutzen sind, unsere Gärten
 den nur im Frühlinge und im Sommer bewohnen,
 und uns gegen den Winter verlassen, darum verlei-
 het sie Pythagoras mit den falschen Freunden die nur
 dem Schein nach uns im Glück sehr ergeben sind; im
 mündeligen Unglücke aber verlassen.



85. Die Neugierigkeit .



Man veranschaulicht die Neugierigkeit durch eine weibliche Figur in einem mit Augen und Ohren besetzten Gewande, und in der Stellung eines lauschenden Menschen, der an den Fingern nachrechnet, was er horcht. Die aufwärts gerichteten Flügel sind eine Anspielung auf die heftigste Leidenschaft, womit der Neugierige alles zu erfahren trachtet. Bei den Egyptern war der Fink das Sinnbild der Neugierigkeit, vielleicht deswegen, weil seine Ohren weit offen stehen, oder weil sein Blick scharf und voll Aufmerksamkeit zu sein scheint.

86. Die leidenschaftliche Begierde

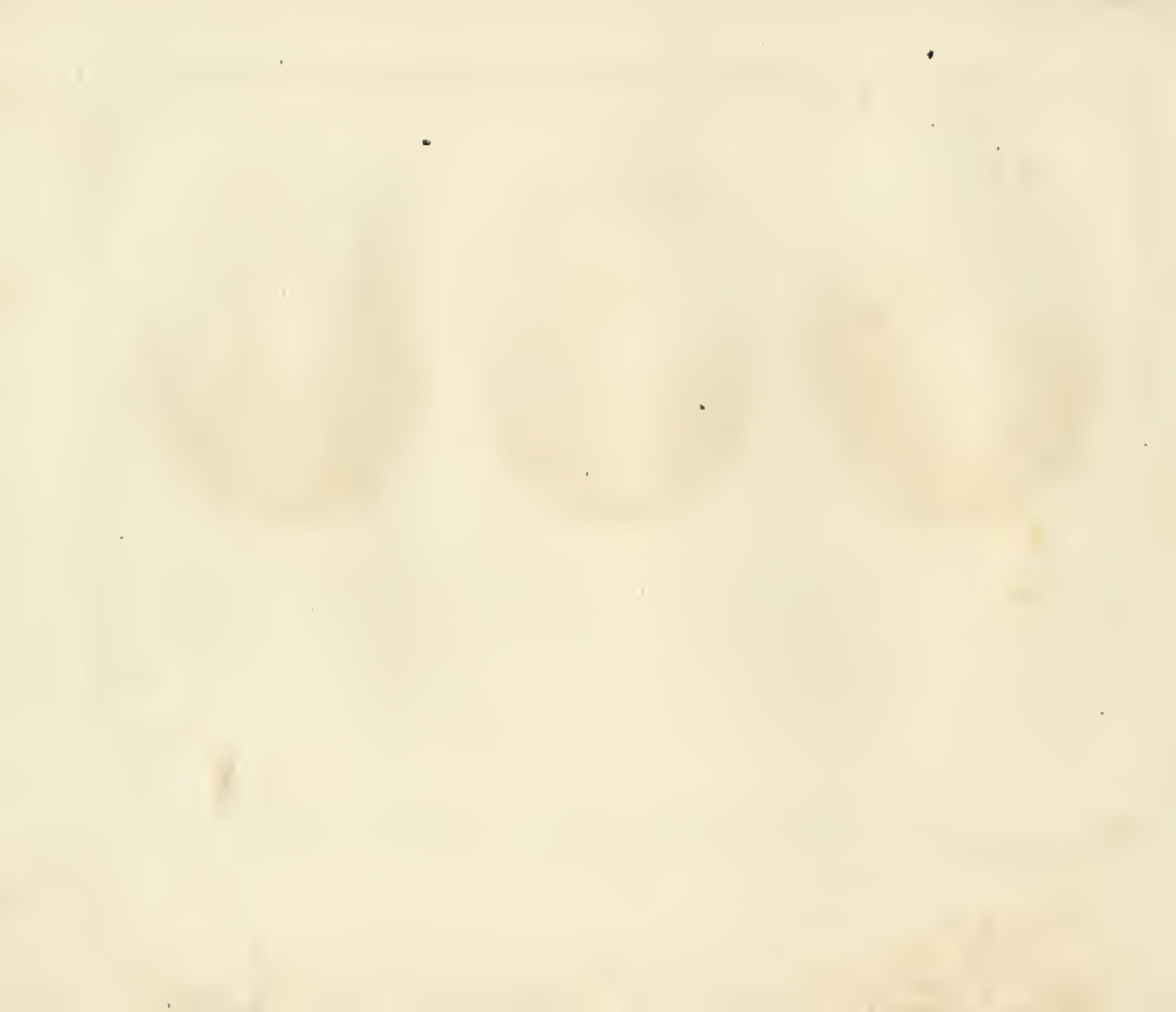


Sie ist ein blindes, heftiges und unordentliches Verlangen nach allem dem, was den Sinnen schmeichelt und durch das Gesetz verboten ist. Die Vorstellung davon ist ein nacktes Weib mit Flügeln an den Schultern und einer Binde um die Augen. Ihre ungewissen Witte zeigen die verschiedenen Begierden an.

87. Der Hochmuth .



Das Kleid dieser Figur ist von der Farbe des grünen Spans; ihre Kfchlohren bedeuten ihre Unwissenheit, und die Art, wie sie den Kopf trägt, indem sie dabei die Hände in die Hüfte setzt, bewirkt ihren übel angedachten Stolz. Der Fink neben ihr ist das Sinnbild des Hochmuthes, und die kalchene Henne mit ihrem ausgebreiteten Schweif, ist das leidenschaftliche Ebenbild der Wuth.



88. Der Kredit.



Da er die Frucht eines guten Betragens ist, so stellt man ihn vor in einem männlichen Alter, in einem langen Kleide mit einer goldenen Kette um den Hals, zum Zeichen eines vorzüglichen Verdienstes, und mit einem Buche worauf aus dem Latein geschrieben steht: Solutus omni fidio. Ich bin Niemanden etwas schuldig; eine Anspielung auf den Kredit in der Handlung. Der Greif oben auf dem Felsen halb Löwe und halb Adler war bey den Alten das Sinnbild von der Verwahrung der Schätze. Da nun der Kredit im gegenseitigen Lieben ein Schatz ist, so ist auch dieses Thier das Sinnbild davon.

89. Die Treue.



Der Schlüssel, das Pfandstück, und der Hund sind die Sinnbilder der Treue. Man stellt die Treue in einem weißen Gewande vor, weil doch Potho das Sinnbild der Redlichkeit ist. Bey den Römern wurde sie als eine Göttin verehrt. Numa war der erste, der ihr einen Tempel und Altäre errichtete. Es war verboten ihr Schlachtopfer zu bringen, nur Blumen, Wein und Wehrauch wurden ihr geopfert.

90. Die Handlung.



Sie wird durch einen Mann von reifem Alter am Ufer des Meeres sitzend vorgestellt; zu seinen Füßen liegen zwei Mühlsteine übereinander, zum Zeichen, daß die gegenseitige Hilfe die Stärke des Handels ist. Der Stab, den unter dem Arm hat, die nautische Bedeutung, weil die Seele von dieser Art, wenn ihrer lausen Hälfte und Schnäbel schwerlich allein weit fliegen wurden; Im Flusse liegen die Monnen auf der Vordern ihre Köpfe, und so weit kein sie ab um anzuordnen zu unterstützen. Das Schiff, das mit vollen Segeln ist ebenfalls das Sinnbild der Handlung.



91. Der heilige Zorn.



Da gewöhnlich die Jugend durch die aufbrauen-
de Hitze des Blutes geleitet wird, so stellt man
diesen Gegenstand durch einen fast nackten
Jüngling vor, der in einer eiligen Stellung,
und mit einem Degen in der Faust dasicht,
zum Zeichen, daß er ohne Überlegung dem
ersten Antriebe seines Zorns nachgibt. Sein
Attribut ist ein erregtes wildes Schwein,
weil dieses Thier ohne Rücksicht auf irgend
eine Gefahr gegen seinen Feind kämpft.

92. Die Narrheit.

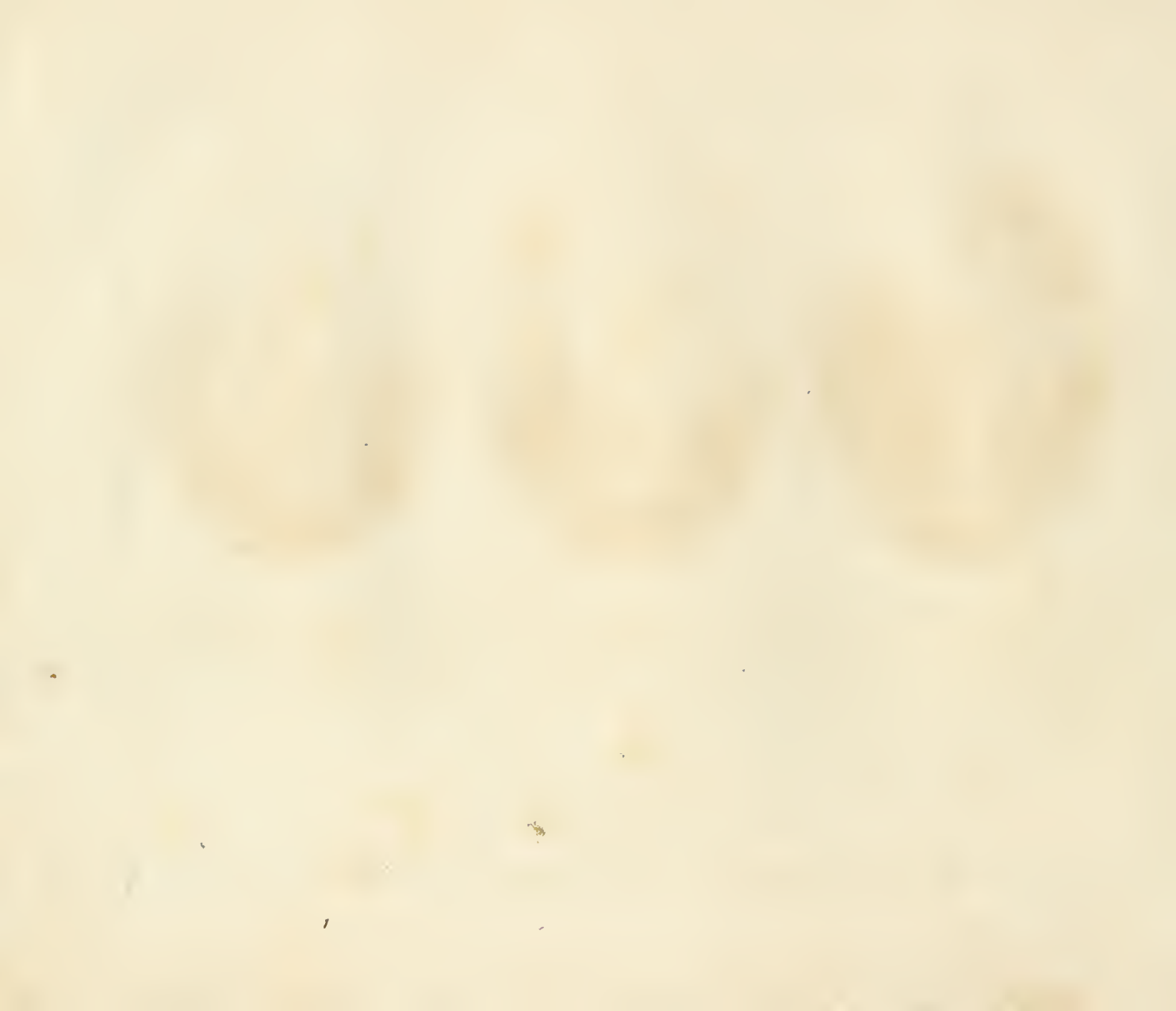


Die Beraubung der Vernunft heißt Narrheit
und kann aus verschiedenen Ursachen entste-
hen. Sie wird in einer sonderbaren Kleidung
mit einem kleinen Mantel von einer Bären-
haut um die Schultern abgebildet, weil es
Wahrheiten giebt, die den Menschen zum Zorn
reizen, so wie es auch eine giebt, die ihn zur
Lustigkeit oeneiot macht; diese wird in der
Stellung eines Tanzenden vorgestellt. Die Witter-
fahne auf ihrem Kopfe bedeutet die Wandelbar-
keit ihrer Launen. Sie stellt das schwache Licht ei-
ner Kerze den hellleuchtenden Sonnenstrahlen ent-
gegen. Ihr gewöhnliches Attribut ist das Sturmelchir.

93. Der Blödsinn.



Man schildert diesen Geesensand durch einen alten
Mann, stehend auf einem Bohre, welches das Sinn-
bild der Gebrachlichkeit und der Schwachheit ist.
In der Hand hält er ein Windradchen vorhalten,
womit man die Kinder unterhält; er hält hinein
um es in eine Bewegung zu bringen.



94. Die Kühnheit.



Sie ist die Freundin der Dreistigkeit und der Vermessenheit, sie wird jugendlich abgebildet, um anzuzeigen, daß die Unbedachtsamkeit, wovon sie die Tochter ist, fast immer der Jugend eigenthümlich zugehört. Sie umarmet eine Säule, die Statue eines Gebäudes; und scheint sich zu bemühen sie niederzureißen. Ihr stolzer, kühner Blick und ihre gerunzelte Stirne sind die Tug, womit Aristoteles die Kühnen bezeichnet.

95. Die Stumpf sinnigkeit.



Diese ist Mangel an Gefühl; mit der Dummheit, welche Mangel an Einsicht ist, muß man sie nicht verwechseln. Man stellt diesen Gegenstand durch ein nachlässig gekleidetes Weib vor, um anzuzeigen, daß die Stumpf sinnigen von nichts gerührt werden. Sie trägt eine Krone von Narzissen auf dem Kopfe, weil der Geruch dieser Blume dem Geiste seine Mänsigkeit benommen, und ihn stumpf machen soll. Sie sitzt in eine Art von Schlafsucht versunken, und stützt sich auf ein Schaf, ein von Natur aus stumpfes Thier.

96. Die Größe des Muthes.



Man schildert diesen Gegenstand durch die Figur eines jungen starken Mannes, der mit einem Löwen muthig kämpft: er reißt ihm den Rücken auf und die Thugge heraus. Sein Attribut ist ein Schild, worauf man diese Worte liest: Per tela, per hostes.



97. Die Sanftmuth .



Sie wird als ein holdes, lebenswürdiges Mädchen abgebildet. Diese Thierwelt, die das Hauptverdienst des schönen Geschlechtes ausmacht, erkennt man an ihrer bescheidenen sitzenden Stellung. Der Palmbaum, aus dessen Zweigen ihre Krone geflochten ist, war bei den Alten dem Frieden und der Minerva Göttin der Weisheit gewidmet. Der Elefant ist wegen seiner Herzensgüte ihr Attribut; so sind auch nach dem Sinne der Schrift das Lamm und die Taube die symbolischen Vorstellungen der Sanftmuth.

98. Die Unschuld .



Sie wird in einem vollkommenen Zustande als eine schöne Jungfrau abgebildet. ihr Gewand ist von weißer Farbe, weil diese auf die offenkundige Keuschheit der Jugend eine Anspielung ist. Sie ist mit Palmbaumzweigen gekrönt, zum Zeichen, daß sie mit der Zeit über die Verläumdungen, die sie unterdrücken wollen, den Sieg davon tragt. Das Lamm ist für sie ein schickliches Symbol. Da dort, wie sie ihre Hände wäscht, ist aus dem Gebrauche der Alten hergenommen, es es eben so machten um sich öffentlich zu rechtfertigen, wenn sie sich schuldig ansehten zu sein glaubten.

99. Die Gelehrigkeit .



Sie ist eine liebenswürdige Eigenschaft des Gemüthes, aus ihr entspringt die Gefälligkeit, das schätzbarste Band des geselligen Lebens. Man schildert sie durch die Flor eines lieblichen und lachenden Mädchens mit einem freundlichen und ehrerbietigen Blick. Ihre Kleidung ist einfach und von weißer Farbe, weil diese das Sinnbild von der Reinheit ihrer Seele ist. Der kleine Hund und der kleine Papagei sind wegen ihres Gehorsams und der Bescheidenheit die Attribute der Gelehrigkeit.

100. Die Schmeichelei.



Die übertriebene Gefälligkeit, die erdichteten Tugenden, und die eigenwilligen Liebesfangen sind der Inbegriff der Schmeichelei. Sie wird in einem schönen und netten Kleide auf der Flöte blasend vorgestellt zum Zeichen, daß sie durch den äußerlichen Reiz und die dunnhüllichkeit ihrer Worte sich einzuschmeicheln trachtet. Ihre Attribute sind Blumen wegen der Süßigkeit des Honigs und des Giftes in ihren Stacheln und ein Musikbald weil die Schmeichelei das Licht der Vernunft auslöscht und das Feuer der Leidenschaften anzufacht.

101. Die Leutlichkeit.



Sie ist eine Liebeswurde, eine Blüthe des Herzens, welche den Menschen sanft und angenehm macht; sie wird durch ein junges Mädchen mit einem lichten weißen Schleier, dem Sinnbild der Offenbarkeit, bedeckt personifiziert. Was von ihrer Schönheit durch den Schleier durchscheint, bedeutet, daß die Leutlichkeit sowohl in ihren Worten als in ihren Handlungen fast nicht ist, indem sie jedoch die Schwachheiten, die ihr nachtheilig sein könnten, verbirgt. Sie ist schon lachend und reichet mit vielem Anstande eine aufgebukete Rose dar.

102. Die Zuneigung.



Diese ist der erste Grad der Freundschaft. Die Freundschaft wird mit der Zeit durch die Ähnlichkeit der Gesinnungen fester und dauerhafter. Die Zuneigung entsteht beim ersten Anblicke und theilt sich geschwind mit dem neuen wird sie geflügelt, vorgestellt. Ihr freundliches Gesicht und ihre grüne Kleidung bedeuten die Hoffnung die sie hat, die Herzen zu gewinnen. Die Fiedelsche in ihrer Hand war bei den Egyptiern wegen der natürlichen Zuneigung, die dieses Thier zum Menschen hat, das Sinnbild der Gewogenheit.

103. Die Mißgunst.



Um wider diese schändliche Leidenschaft einen Abkuehlenden einzuflößen haben Dichter und Maler lieblich Gemälde davon entworfen und sie mit grünen Farben geschildert. Hier wird sie unter der Gestalt eines alten ausgezehnten Weibes mit Schlangen um den Kopf mit einem magern Gefühle mit eingesunkenen Augen und mit einem furchtel Blick überaus haßlich vorgestellt. Die Art wie sie sich in die Faust beißt und die Schlange die sich um ihren Arm windet um ihr zum Tode zu kommen zu lassen die Wuth die sie quält. Sie sitzt auf einer Hydra die eben so wie sie ein Fuchsen ist.

104. Das Schimpfen.



Schimpfen ist nur die Sache der Schwachen und nicht des Starken. Ist es das Eigenthumliche der Jugend weil diese die Stärke nicht hat sich anderer Waffen zu bedienen um den Zorn auszudrücken. Man stellt diesen Gegenstand durch ein junges Mädchen in einer trotzen Stellung mit entzündeten Augen vor. Der schäumender Mund beweist die Wirkungen von der Verwirrung ihrer Seele. Ihre Zunge wie jene der Schlange gespalten hat auf ihre schändliche Ausdrücke einen Bezug. Sie hat eine Ruthe von Dornen in der Hand und tritt eine Woge mit Füßen um anzuzeigen daß sie wider die Gerechtigkeit handelt.

105. Die Verleumdung.



Dieser Gegenstand wird durch ein altes Weib welches bequem auf Polsterkissen sitzt vorgestellt weil aus dem Stillsitzen und der Weichlichkeit alle Tugenden entstehen besonders aber dieses Alter ihrem Kopf hat sie einen Schleier gezogen zum Zeichen daß sie desto gefährlicher ist je mehr sie sich verkriecht; ihre Zunge ist wie jene der Schlange gespalten in der Hand hat sie ein zweifelhafte Messer; von der Farbe des Urinseins ist ihr Gewand worauf man einen kleinen Mantel von einer Ledhaut mit verschiedenen eisernen Stacheln besetzt sieht.



106. Das Lob.



Das Lob ist eine gerechte Ehrerbietung, die man der Tugend und dem Verdienste schuldig ist: es wird durch ein verzehrendes Weib mit einem Kränze auf die Erde geknüpft und in einem Gewande von weißer Farbe, das das Symbol der Aufrichtigkeit ist, personifiziert. Ihre Blumenkrone beweiset wie angenehm sie ist. Das Buch in der Hand bedeutet, daß sie in den Schriften bis in die späteste Nachwelt fortlebet, das der Trompete, die sie bläst, fermt ein helles Licht, welches auf den Glanz des Ruhmes Aufmerksam macht. Die Statue zu Pferde im Hintergrunde, bedeutet, daß dergleichen Denkmäler zu den Thorstellungenarten des Lobes mit gehören, welches man den Helden setzt.

107. Die Falschheit.



Dieses Laster hat mit der Gleißnerei viel ähnliches, der Falsche bekennt sich passiv, das drücke und verbirgt sich ein artiges äußerliches Aufsehen von sehr leichter zu betrogen. Man schildert diesen Gegenstand durch ein hageres ausgemergeltes Weib, das allerdings durch ihre schöne Kleidung zu gefallen sucht, sie stehen im Begriffe ihr eine Larve vors Gesicht zu hangen um jung und reizend zu scheinen. Ihr Sinnbild ist eine Sirene, die sich bespiegelt weil die gefährliche Melodie ihres Gesanges und der Betrug des Spiegel in uns die Vorstellung der Falschheit erwecken.

108. Die Gleißnerei.



Sie ist der äußerliche Aufschein einer verstellten Tugend. Man schildert sie durch die Figur eines Weibes in einer schönen Kleidung, jedoch mit einem zerissenen Oberkleide von grobem Stoffe. Sie hält den Kopf hoch mit einem zusammengerollten Schleier geschmückt, auf die eine Seite sinken und halt ihre schielenden Augen niederschlagen. In der einen Hand hat sie ein Gebetbuch, in der andern eine Thurnadel und an einem Bandchen einen Knoten, so ist sie eine Trompete, zum Zeichen, daß sie ihre vermeinte gute Werke mit Nachdruck aufpräsentet.



109. Der innerliche Verdruß.



Die Traurigkeit auf dem Gesichte, und die Unordnung im Anzuge sind redende Merkmale des innerlichen Verdrußes; was ihn aber noch besser schildern kann ist seine offene Brust, wo durch er anzuzeigen scheint, daß viele Schlangen an seinem Herzen haften. Virgil setzt ihn im 6ten Buche seines Gedichtes vom Aeneas an den Eingang der Hölle.

110. Die Armuth.



Dieser traurige und drückende Zustand des Lebens wird durch ein ausgezehrt, falt machtes und mit einigen schwarzen Lumpen bedecktes Weib personifiziert. Sie sitzt auf einem unfruchtbaren Fels, reiche am Fuße eines ausgedorrten Baumes. Füße und Hände sind ihr gebunden, sie bestrebt sich die Bänder der Hände mit den Nägeln zu zerreißen.

111. Die Gebrechlichkeit.



Diese wird unter der Gestalt eines alten blaffen und ausgezehrtens Weibes vorgestellt. Sie sitzt auf einem Lehnstuhl, auf die eine Hand hat sie den Kopf gestützt und in der andern hat sie einen Zweig von wilden Anemonen. Bei den alten war diese Blume ein Unkraut, und bei den Aegyptiern war sie das Sinnbild der Krankheit; deswegen ist sie auch für diesen Gegenstand eine schickliche symbolische Vorstellung.



112. Die Lasterfucht.



Kein Laster hat für das gefällige Leben schädlichere Folgen als die Lasterfucht. Die Treulosigkeit steht auf ihrem erzwungenen Gesichte abgemalt; in der Hand hat sie eine brennende Fackel, und schleppet ohne einiges Mitleiden einen nackten Jüngling bei den Haaren herum, der mit gefalteten Händen gegen Himmel blickt. Baptiste Rouffeau hat in seiner Zeichnung meisterhaft nachgeahmet.

113. Der Geiz.



Ein altes, blaßes, hageres Weib mit bloßem Haupte und verworren fliegenden Haaren stellt das Bild dieses Lasters vor; die Lumpen, womit sie bedeckt ist, und die goldene Kette um ihre Lenden bedeuten, daß der Besitz der Güter sie so weit unterjocht, daß sie sich so gar das Nöthige entzieht. Auf einem Beutel, den sie fest in ihren Händen hält, steht das griechische Wort Plutos. Der Gott der Reichthümer, geschrieben. Der magere, und ausgehungerte Wolf neben ihr ist das Sinnbild der Geizfucht und der Raubsucht.

114. Die Ruhmbegierde.



Sie ist ein unmäßiges Bestreben nach Größe und erscheint hier unter der Gestalt eines grün gekleideten Weibes, zum Zeichen, daß die Hoffnung die Ehrgeizigen belübt, und ihnen hilft alle Mühe und Unruhe zu ertragen. Dieses beweisen die bloßen Füße dieser Figur. Ihre Flügel bedeuten ihre Begierde sich empor zu schwingen, und ihre Vermessenheit wird durch die verschiedenen Kronen, und Siegesgehilfen, die sie unter einander vermischt auf ihren Kopf setzt. Sie hat eine Binde um die Augen, weil die Unterscheidungskraft ihr fehlt, und sie in allem was sie zu verdienen glaubt, blind ist.



115. Die eitle Ehre .



Sie ist Mangel an Beurtheilungskraft und macht den Menschen geneigt zu glauben, er verdiene be-
wundert zu werden wenn er sich selbst bewundert .
Man personifizirt sie durch ein hochmuthiges Weib
in reichen Kleidern, mit einem verächtlichen Blicke,
und einer Trompete in der Hand; sie athmet mit Wonne
den Geruch des Weirauchs ein, den sie sich selbst-
streuet. Die Hörner und Thierohren dieser Pöwe
bedeuten daß ihre Dummheit wesentlich ist; ihr Ver-
dienst aber nur scheinbar .

116. Die Eitelkeit .



Beim schönen Geschlechte entsteht sie aus der Begierde
zu gefallen und betrachtet zu werden . Man schil-
dert sie unter der Gestalt einer jungen Frau die vor ih-
rem Nachtigallen sitzt und im Spiegel alle Reize, die
sie noch nöthig zu haben glaubt, mit Aufmerksamkeit
aufsucht . Um zwischen ihr und der Buhlerin
einen Unterschied zu machen, giebt man ihr ein
Herz in die Hand denn es ist eine Eitelkeit sich
öffentlich zu rühmen, man besitze alle vollkom-
mene Eigenschaften des Herzens .

117. Die Hoffnung.



sie herrscht in der ganzen Welt und masst sich die Ge-
walt über alle Völker an, weil sie ihnen zur Stütze dient,
nicht, ist einnehmender, nichts Liebender als ihr Blick,
und ihr Lächeln . Ihre gewöhnliche Unterscheidungswei-
sen sind ein grünes Gewand, als ihre symbolische Far-
be und eine aus Tulpen und dem Kleeblatt geflochtene
Krone . Auf einem dunkel gestirnt betrachtet sie ein auf
dem Horizont des Meeres erscheinendes Schiff .



118. Die Verstellung.



Diese Figur wird überhaupt in einem Gewande von veränderlicher Farbe vorgestellt. Der Schild der Göttin Minerva den sie auf der Brust trägt, bedeutet, daß ein verstelltes Gemüth undurchdringlich ist. Sie bedeckt ihr Gesicht mit einer Larve dem Sinnbild der Falschheit, Ihr Attribut ist eine Aelter; dieser Vogel hat schwarze und weisse Federn, seine Schmeichelein sind betrügerlich und mit einem Schnabelspicken verbunden.

119. Die betrügerische Feinheit.



Dieses Laster, welches mit der Heuchelei eine Ähnlichkeit hat, wird nach der Beschreibung des strifettes mit einer lebhaften und glühenden Irdischen abgemalt. Dieser Weltweise sagt, die Aufwallung des Geblütes erzeuge neue Ungehener im Herzen. Die Feinheit hält ihre Augen niederge schlagen und legt die Hand auf die Brust um dadurch ihre Aufrichtigkeit anzudeuten; aber hinter ihrem langen Kleide verbirgt sie einen Fuchs, der die symbolische Verstellung des Betrugers ist.

120. Die Betrügerei.



Man malt sie mit einem doppelten Herzen auf der Brust, und mit zweien Gesichtern einem freundlichen und einem verdrißlichen marrißchen. In der einen Hand hat sie eine Larve, in der andern eine Aneel schnur mit einem daran hangenden Fische, den sie gefangen hat. Ihre Beine enden sich in die Klauen des Geiers eines Raubvogels, sie hat einen Skorpionen schweif, um dadurch das beständige Brüten ihres Giftes anzuzeigen. Neben ihr kriecht eine Schlange mit einem menschlichen Gesichte.

121. Die Unglückseligkeit.



Man bildet sie ab als eine mager, sehr verfallene Frau, die um den Kopf untermächtig aussieht und wenig Gewand auf dem Leibe hat. Ihre leeren und hangenden Brüste bedeuten, daß es ihr an Nahrung und Hilfe gebricht. Ihre Attribute sind ein leeres Füllhorn, das sie schüttelt und ein neben ihr liegendes Kind, welches nach langem Entbehren der Nahrung endlich vom Entkräftung dahin stirbt.

122. Die Niedrigkeit des Standes.



Sie wird in einem schlechten Gewande und in einem schmutzigen kostigen Orte sitzend abgebildet. Die demüthige Stellung, und ihre auf die Erde gesenkten Blicke geben die Trübsal und Verachtung dieses unglücklichen Standes zu erkennen. Der Wechselhof, der von Unreinlichkeiten lebt und das Kaninchen, das fürchtbarste aller Thiere, sind ihre Attribute. Das Unglück dieser beschwerlichen Standes entspringt aus einem üblen Ruf, worin wir stehen, aus einer geringen Achtung, die man für uns hat, oder aus der Veränderlichkeit menschlicher Dinge, die wir erleben. Oft liegt die Ursache unsers Unglücks in einer niedrigen Geburt allein.

123. Die Bitterkeit.



Die Bitterkeit ist ein reizender und unangenehmer Geschmack, wie bei der Galle und dem Wermuth. Jener, den nennt man Bitterkeit des Herzens das, was das menschliche Herz in seinem süßen Genuß beunruhigt oder verhindert. Sie wird unter der Gestalt eines schwarz gekleideten Weibes vorgestellt, auf ihrem Gesicht tröst sie das Bild des Schmerzens und wirft einen traurigen Blick auf eine Wermuthpflanze, die aus einem Bienenstocke hervorgewachsen ist.



124. Der Wucher.



Er befehlt in einem unbilligen und wider rechtlichen Gewinn, den man von seinem geliehnen Gulle zieht: von je her war er verboten, und der weiße Caton sagte: einem Geld auf Wucher leihen, sey eben so viel als ihn tödten. Er wird unter der Gestalt einer albernhaften und auf jüdische Art gekleideten Frau personifizirt. Sie sitzt auf einem eisernen Geldkasten mit einem verschlossenen Beutel in der Hand, und zählet einige Geldstücke. Neben ihr sind goldene und silberne Gefäße, und andere Kostbarkeiten, die sie zum Unterpfande besetzt hat.

125. Die Geißeligkeit.



Sie ist die Knechtschaft gewisser Thiere, die andere Thiere aufessen, und von einem Vießfuß fast man er habe einen heißhungrigen Maßen, der sehr viel Schlangens bedarf. So wie der Strauß das Sinnbild von der Unmaßigkeit im Fressen ist, so ist er auch von diesem Geistesstande; da aber die Geißeligkeit eine größere Exzessivität anzeigt, so sieht man ihn einen mageren und ungeschwungenen Wolf zum Bild haben. Das Gewand von dieser Figur ist von der Farbe des Eisenrostes, der die Heißfressung andeutet.

126. Der Diebstahl.



Man schildert ihn durch einen Mann, der bei der Nacht mit einer Blendlaterne und einem Beutel in der Hand einher geht. Seine Maskenreden, und die Walfshaut auf seinem Leibe bezeugen, daß die Furcht der Dieberei immer auf dem Fuße nachschreie. Die Fädel an seinen Füßen beweisen seine Geschwindigkeit im Fliehen, und seine eingelegten Fingerringe, daß er gefangen zu werden.



127. Die Mäßigkeit.



Die gewöhnlichen Attribute dieser Tugend sind Wasser und Wein. Sie ist gemeinlich dargestellt von einem durchsichtigen Weibchen, der Elefant vor ihr zum Sinnbild gegeben, denn dieses Thier überschreitet niemals in seinen Flüssen die gemäße Menge, an die es einmal gewohnt ist.

128. Die Gesundheit.



Man versinnlicht diesen kostbaren Schatz des menschlichen Lebens durch ein starkes Weib mit einem Hahn zu dem Dienste, weil dieses Thier dem Gott der Medizin dem Esculap gewidmet war. In der Hand hält sie einen Stoch, um den sich eine Schlange windet, denn diese ist unter allen kriechenden Thieren den Krankheiten am wenigsten unterworfen.

129. Die Glückseligkeit des Lebens.



Gesundheit, Reichthum und Ueberfluß machen das Glück des Lebens aus. Man charakterisirt diesen Verstand durch eine liebliche Frau, welche mit einer zufriedenen Mine auf ein mit Gold und Silbermünzen angefülltes Fullhorn hinblickt. Sie hat ein Gewand von reichem Stoffe an und ist mit Weintrauben und Kornähren gekrönt. Dieses sind ihre Attribute in Bezug auf Reichthum und Ueberfluß. Das Attribut der Gesundheit ist ein Isth von einer Eiche mit Laub und Früchten bekrönt, weil dieser Baum von langer Dauer stark und unverwundlich ist.

150. Die Schönheit



Die Schönheit wird nackt vorgestellt weil sie die Hülfe der Kunst gar nicht nothig hat: glänzend und mit einem Lichtstrahl umgeben weil ihre Tödtlichkeit blendet und sogar bisweilen blind macht. Der Zügel in ihrer Hand ist das Sinnbild der richtigen Verhältnisse aller Theile gegen einander, und die Tühe jenes der Schönheit ihrer Färbungen und Weisse halber. Sie tragt eine Krone von Rebenweiden, einer gebrechlichen und kurz dauernden Straude.

— Lionstamm.

151. Das Glück.



Diese Figur hat zum Attribut nur eine Binde um die Augen um anzuzeigen, daß das Glück im Durchschnitt blind ist. Das einwoge Wuschlethaar auf ihrem Kopfe, das den Winden preis gegeben hat und her fliegt, beweiset, wie leicht das Glück denen entweicht, die es zu bestreben glauben. Sie hält in beiden Händen ein Kullhorn, aus welchem sie Tugten, Kronen, Edelsteine und Goldstücke blindlings austheilet. Sie steht ganz leicht mit einem Fusse auf einer Kugel in der Stellung eines schnell laufenden Herumstreichers.

152. Die Grazien.



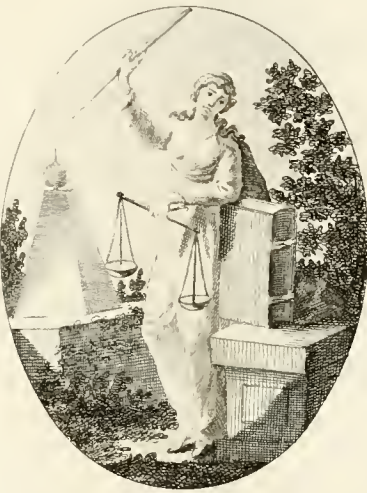
Diese drei fabelhaften Göttinnen Töchter des Jupiters und der Venus werden nackt vorgestellt. Die Stellung in der sie sich Hand in Hand zu einem Rundtanz an schließen, bezieht sich auf Horazens sechsste Ode im vierten Buche. Nach der Fabel sind sie drei Schwwestern und Begleiterinnen der Venus. Hesiod nennt die erste Euphrosyne welches im Griechischen Frohsinn und Aufrichtigkeit heisst die zweite Aglaia, welches eine auffallende Schönheit bedeutet und die dritte Thalia welches Vermögen anzeigt. Homer hatte noch eine vierte hinzugefügt die er Psithoea nannte, die namlche, die Juno dem Gott des Schlafes zu Gemahlin versprach wenn er das Mittel erfände den Jupiter einzuschlafen.

133. Die Gravität.



Der lange violette Rock, und der purpurfarbige Mantel, in die man diese Figur kleidet, sind die symbolischen Farben der Gravität, und der Würde. Die mit einer versiegelten Schrift behangene goldene Kette, die man ihr zum Ehrenzeichen giebt, ist das Attribut des Vertrauens, das sie sich dort. Die Säule, auf der eine horntischbeleidete Statue steht, zeigt an, daß sie die Erinnerung an die ruhmreichen Thaten fortwährend erhalten muß, und der senkrecht hangende Stein bedeutet, daß die Unwägung immer die Hauptregel ihrer Handlungen ist.

134. Die Strenge.



Die Strenge laßt nichts ungeschuldet hinweggehen, da wo Nachsicht nothig ist, sie wird also mit einer wilden und finsternen Mine abgebildet, indem sie mit der rechten Hand eine eiserne Ruthe emporhält, und mit der linken in der sie eine unerschrockene Waage trägt, auf der das Gesetz sich stützt.

135. Die Härte.



Eine Matrone in einer aufrechten Stellung, und mit einem stolzen Blick charakterisirt diesen Gegenstand, aus dem Zwecke einer Kirche, die das Sinnbild der Stärke ist, trägt sie eine Krone geflochten. Die Farbe ihres Gewandes ist weiß, und fällt ins Schwarze, um dadurch anzuzeigen, daß eine übertriebene Eristhaftigkeit nichts als Traurigkeit bringt. Sie stützt sich auf ein Gesetzbuch und hält eine eiserne Ruthe in der Hand. Der wasselförmige Körper, in welchem ein Dolch aufrecht steht, bedeutet ihr festes hartes und unbewegliches Gemüth.



156 Die Tugend.



Jede Tugend insbesondere hat ihre Attribute, hier aber wird von der Tugend überhaupt ein Gemälde entworfen. Ihr außerordentliches Ansehen ist demüthig und ihre Stellung bescheiden und sittsam. Der vier eckige Marmorsockel worauf sie sitzt zeugt ihre Festigkeit an. Ihre ausgebreiteten Flügel bedeuten ihren Schwung über den gemeinen Haufen. Ihr weißes Gewand ist das Sinnbild ihrer Lauterkeit. Die Pike des Zepher und der Lorbeerkranz sind Beweise ihrer Güte, ihrer Gewalt und der ihr obliegenden Belohnung.

157. Die Beharrlichkeit.

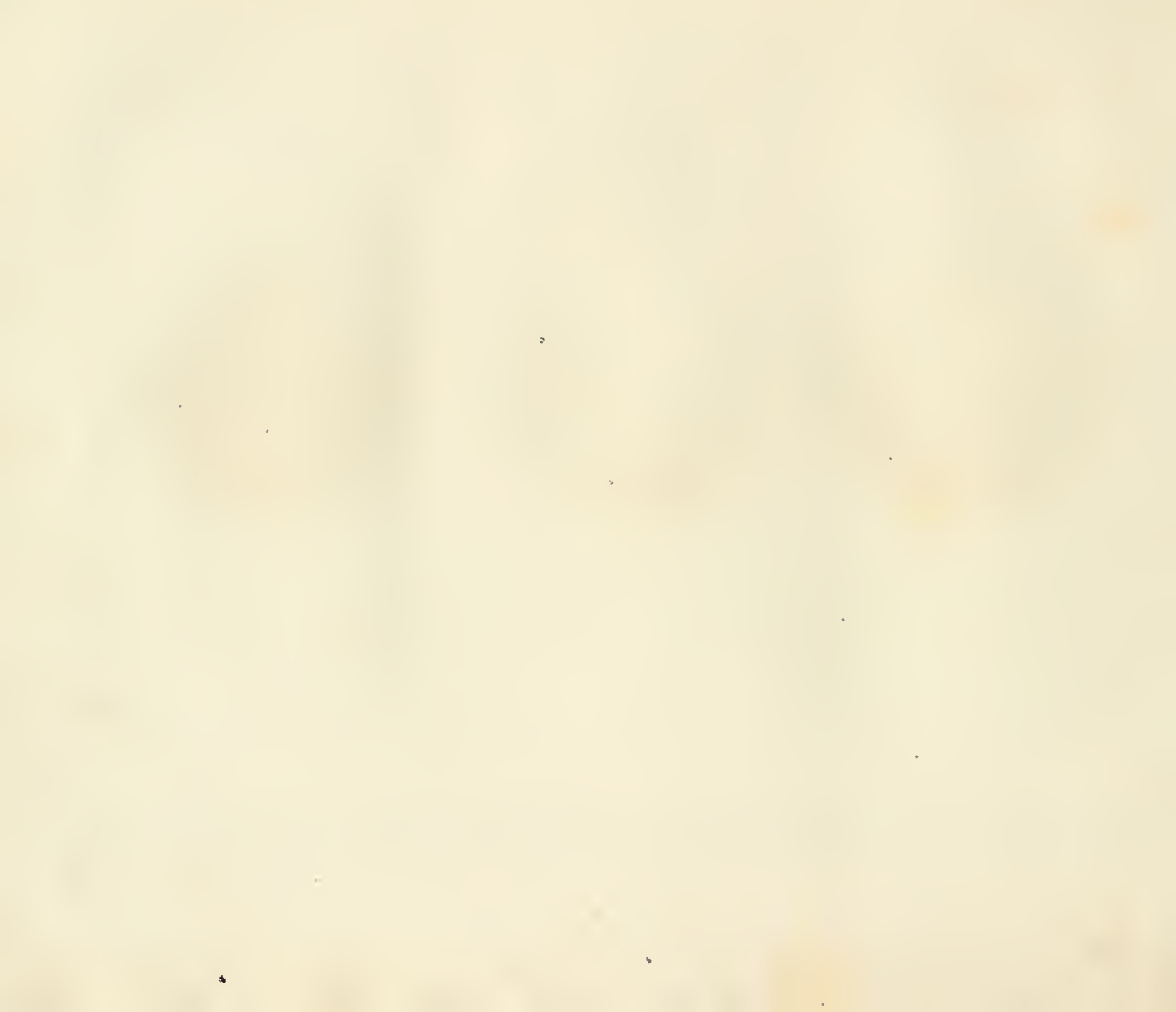


Ein junges Mädchen das sich mit den Händen an den Felsen eines Palmbaums, und mit den Knien an dessen Stamme fest halt ist die Vorstellung dieser Gegenstandes weil der Palmbaum das Sinnbild der Tugend ist. Sie tragt eine Krone von himmelblau gekleidet und betrachtet die Erde mit Verachtung.

158 Die Dauerhaftigkeit.



Die Figur die zur Schilderung dieser Eigenschaft dient ist schwarz gekleidet weil diese Farbe die keine andere mehr annimmt für die Dauerhaftigkeit das bedeutendste Sinnbild ist. Der vier eckige Marmorsockel der ihr zum Sitze dient und die zwei an der Erde waagrecht stehenden Pfeile worauf sie sich stützt und aufrecht erhält bedeuten ihren Bestand und ihre Unbeweglichkeit.



139 Die Vernunft.



Man schildert die Vernunft durch eine in einem Waffengewand gekleidete Matrone mit dem Schilde der Minerva auf der Brust zum Beweise, daß sie eine höhere Kraft der Seele ist, welche von der Weisheit geleitet und geschützt wird. Mit dem feuerroten Schwert in der Hand droht sie den unter der Gestalt geflosselter Schlangen abgebildeten Tastern, die sie ohnmächtig bekämpft, die sie unter die Füsse tritt und ausschüttet hält.

140 Die Philosophie.



Dieß ist die Liebe zur Weisheit. Die Alten hatten die Weisheit nicht sich weise Männer zu nennen. Sie nannten sich nur Philosophen. Man stellt die Philosophie vor durch eine Frau mit einer sehr herrlichen Mene, welche auf einem von Marmorstein errichteten Throne, zu dem man nur stufenweise gelangt, sehr behörden sitzt. Ihre Stirne ist mit einem goldenen Krone umgeben, und in jeder Hand hat sie ein aufgeschlagenes Buch. Die Überschrift des einen heißt Naturliche, und des andern Moral-philosophie.

141 Der Glanz.



Eine Matrone von einem schönen Menschen in einem purpurfarbenen goldreichen Gewande liefert das allegorische Gemälde zu diesem Gegenstande. Dieser Stuppa war bei den Alten nur für berühmte Personen bestimmt, bei ihnen war auch die Krone, auf die sie sich stützt, das Sinnbild der Tugenden, sowie die goldene Kette, und Medaille ihre Belohnung waren. Sie trägt eine Krone von Eichenblättern geschmückt. Diese Blume war dem Apollo gewidmet, und die brennende Fackel in ihrer Hand ist ein Anspielung auf den Glanz der schönen Thaten.

142 Der Widerspruch



Dieser für die gute Gesellschaft unverwundlichen und widerigen Fehler schützt man durch eine halblinke mürrische Weisperson deren duffer Blinde und boshafter Haare anzeigen, daß ihr Widerspruch allein ihre eigenen Meinungen leitet. Ihr Gewand ist halb weiß, und halb schwarz, sie hat in ihren Händen ein Gefäß mit Feuer und eins mit Wasser; hinter ihr bewegen sich zwei gezahnte Räder, wovon das eine welches rechts geht das andere nothwendig, sich links zu drehen.

143 Die Verwirrung



Sie entspringt aus dem Mangel an Erfahrung, sie wird jugendlich abgebildet und zeigt einen Grundriß vom babylonischen Thurm vor mit der Aufschrift: Babelonia undique überall ist Verwirrung. Ihre zerstreuten und verworrenen Haare bedeuten die Unbeständigkeit ihrer Meinungen. Der Hintergrund stellt das Chaos oder die Vernichtung aller Dinge vor.

144 Die Geschichte



Die Alten hatten eine allwissende Nymphe darzustellen, und schilderten sie unter der Gestalt einer gelben weis gekleideten Nymphe mit einer edlen Attika, weil die weiße Farbe die Unsterblichkeit bedeutet, die in ihren Schriften herrschen soll. Ihr Hochen und das Einschreiben in ein großes Buch, das von der Zeit getragen wird, bedeutet, daß sie von allem was geschehen ist, genau unterrichtet seyn will, um es getreulich auf die Nachwelt zu bringen.



145 Das menschliche Leben



Dieses charakterisirt man unter der Gestalt einer Matrone in einem Gewande von grüner Farbe, die, als das Sinnbild der Hoffnung, andeutet, daß diese Kraft das Leben befeilet. Ihre aus Rosen und vielen Dornen zusammengesetzte Krone besetzt uns das Bild von dem Wechsel der Freude und des Leides, wogegen rother Lebenslauf das Gewebe ist. Das Kruggen, das ihr zur Erhaltung, und die Arbeit, die ihr zum Unterhalte dient, werden durch ihre Attribute die Heil und den Pfus angezeigt. Sie giebt einem Kinde zu trinken, zum Zeichen, daß nur durch Nahrungsmittel das Leben erhalten wird.

146 Das thauige Leben



Dieses wird als eine starke Wobsperson im Schatten eines Weinstockes sitzend vorgestellt, sie bereitet in einer Schüssel eine Speise, und wiegt mit dem Fusse ein Kind. Sie hat verschiedene Werkzeuge zum Ackerbau ueben sich liegen, und fñhrt die Inschrift Fiducialiter agam et non timebo, ich werde zuversichtlich zu Werk gehen, und mich nicht fürchten.

147 Die Flüchtigkeit des Lebens



Das charakteristische dieses Gegenstandes ist ein Centaur im Galopp. Ich vergleicht das flüchtige Leben mit einer Blume, die kaum hervorwächst und denn verblüht, und mit dem Schatten, der alsbald verschwindet. Der Mensch tritt, wie eine Blume ins Leben, er wird wie diese abgenutzt, flieht von der Schatten, und bleibt nie im namlichen Zustande.

148. Die Hartnäckigkeit.



Sie wird hinter einem Maulthier stehend, der ihr gleichsam zum Bolthorke dient, mit beiden Armen auf ihn gestützt, in einem schwarzen Gewande vorgestellt: weil diese Farbe die Eigenschaft hat, daß sie keine andere mehr annimmt, so ist sie das wahre Ebenbild der Eigensinnigen, die unfähig sind, ihre vorgefaßte Meinung fahren zu lassen. Man setzt ihr Eselohren auf als das Sinnbild der Unwissenheit und der Hartnäckigkeit. Der dichte Dunst um ihren Kopf bedeutet, daß ihr Verstand verdunkelt ist.

149. Die Dunkelheit.



Eine in einem schwarzen Schleier abgemalte und mit Finsternissen umgebene Figur stellt die Dunkelheit vor. Sie breitet einen andern dunkeln Schleier aus, damit ja keine Lichtstrahlen durchdringen. Ihr Attribut ist eine Nachtwinde, die auf ihrem Kopfe sitzt, und andere Nachtvögel, die um sie herum fliegen.

150. Die Unbedachtsamkeit.



Dieser Fehler, der der Jugend eigen ist, wird unter der Gestalt einer jungen Weibsperson vorgestellt: die um den Kopf nur obenhin geputzt, in einem ungeputzten so nachlässig hangenden Gewande steckt, daß man ihr den bloßen Busen sieht. Mit unverwarteten Augen verfolgt sie einen Schmetterling, ohne den Abgrund vor ihren Füßen zu erblicken. Ihre Attribute sind ein Zerkel, und ein Lineal, beide zerbrochen, um dadurch anzuzeigen, daß sie gar kein Maß beobachtet, noch kennt.



151. Die Menschenliebe .



Da die Menschenliebe die Grundlage aller Tugenden ist, und ihre Stimme weit gehört wird, so stellt man sie in einem rothen Kleide vor, weil diese Farbe unter allen am meisten in die Augen fällt. Sie scheint einem Armen beizuspringen zu wollen, indem sie ihm die eine Hand reicht, und in der andern einen Beutel hat. Ihr Attribut ist ein Pelikan, der sich die Brust öffnet, um seine Jungen zu ernähren.

152. Die Nachsicht .



Diese tugendhafte Eigenschaft, die aus einem sanften Herzen entspringt, personifiziert man durch eine Matrone mit einer freundlichen Miene, die das Bündel Rüthen und das Beil, die beiden Römern die Gerichtsdienner vor den Missethätigen hertragen, unter ihre Knie teilt. Sie hält eine Opferkiste in die Höhe, und reicht einem Sklaven, der zu ihren Füßen liegt, huldreich die Hand.

153. Die Mildderzigkeit .



Diese erhabene Tugend personifiziert man durch eine schöne Frau mit einer edlen und freundlichen Miene. Mit der einen Hand hält sie eine Lanze, und mit der andern überrichtet sie auf eine annehmliche Art einen Oelzweig, um anzuzeigen, sie habe zwar die Macht zu strafen, sie sey aber vielmehr von Verzeihen geneigt. Der Löwe, auf dem sie sitzt, ist das Attribut ihrer Großmuth.

154. Die Veremigung.



Eine freundliche mit einem Olivenzweig, dem Sinnbilde des Friedens, und einer Axt, dem Zeichen der Fröhllichkeit gekrönte Matrone ist die Vorstellung der Veremigung. Sie stützt sich auf ein Büffel eng zusammengebrachten Stabe, ohne daß diese sich biegen. Dieser Büffel ist das Bild der Stärke und der Veremigung.

155. Die Hülfe.



Diese Figur allein drückt die verschiedenen Arten aus, wie man seinen Nebenmenschen zu Hülfe kommt. Sie ist bewaffnet, und hat ein bloßes Schwert in der Hand; dieses ist die Hülfe wider die feindlichen Einfälle. Sie trägt einen Beutel und einen Korb mit Lebensmitteln; dieses ist die Hülfe in dem Trübsale und der Hungersnoth. Ihre großen Schritte bedeuten, daß man mit der Hülfe geschwind und thatig seyn muß.

156. Die Täuschung.



Man schildert sie als eine schöne liebliche Weibsperson, die einen Korb mit Blumen, worunter eine Schlange ist, sehr freundlich darreicht. Hinterwärts hält sie verschiedene Insekten verborgen. Ihre Füsse enden sich in einen Schlangenschwanz, zum Zeichen, daß sie kriecht, um sich zu erheben, und ihre Absicht zu erreichen.

157. Die Erfahrung.



Siehe die Tugten des Fleißes und der Zeit; man stellt sie als eine begabte Matrone vor, die bei einem hummlichen Knechtchen mit der Prüfung des Goldes auf einem Probersteine feilhaftig und folgend die Kraft fuhret. Rerum magistra die Lehrvermäl der Muse.

158. Die Kenntniß.



Denn sie hangtsächlich durch das Studiren der Schriftsteller erwacht, so wird sie auf verschiedenen dicken Bänden sitzend vorgefellt und hat auf ihren Knien ein aufgeschlagenes Buch liegen, worin sie eine Stelle mit dem Finger anzeigt. In ihren Füssen sieht man eine Wurzelpflanze und eine Weltkugel. Die brennende Fackel hat eine Inschrift auf das Licht das sie in die Seelen und in die Sinne ergießt, denn die Kenntniß hat Aristoteles, werden dem Geiste durch die Sinne überbracht.

159. Die Erhaltung.



Der goldene Stoff, umkleide dieser Frau so wie der Zweig von einem Zederbaum und der Zerkel sind für die Erhaltung schickliche Sinnbilder, weil das Bild und die Zeder unverweslich sind und der Zerkel das Bild der bestandigen Fortdauer der Dinge ist. Ihre Krone besteht aus gewürzhafte Pflanzen, in dem die Egyptier sich dieser medicinischen Kräuter bedienen, um die Wunden vor der Faulniß zu bewahren.



160. Die Parteilichkeit.



Sie ist die Unwissenung und der vorzugliche Hang zu einer Sache, ohne zu untersuchen, ob sie gerecht ist oder nicht. Man preisenswürdigt sie durch eine Frau, die eine Wage mit Füssen tritt, und eine Belohnung einem kostbar gehaltenen Genius giebt, dessen Unwissenheit aber durch Eselsohren bezeichnet ist. Sie preist einen andern nackten Genius fort, dessen Verdienst der Lorbeerkrantz, der sein Haupt bedeckt, anzeigt.

161. Der Haß.

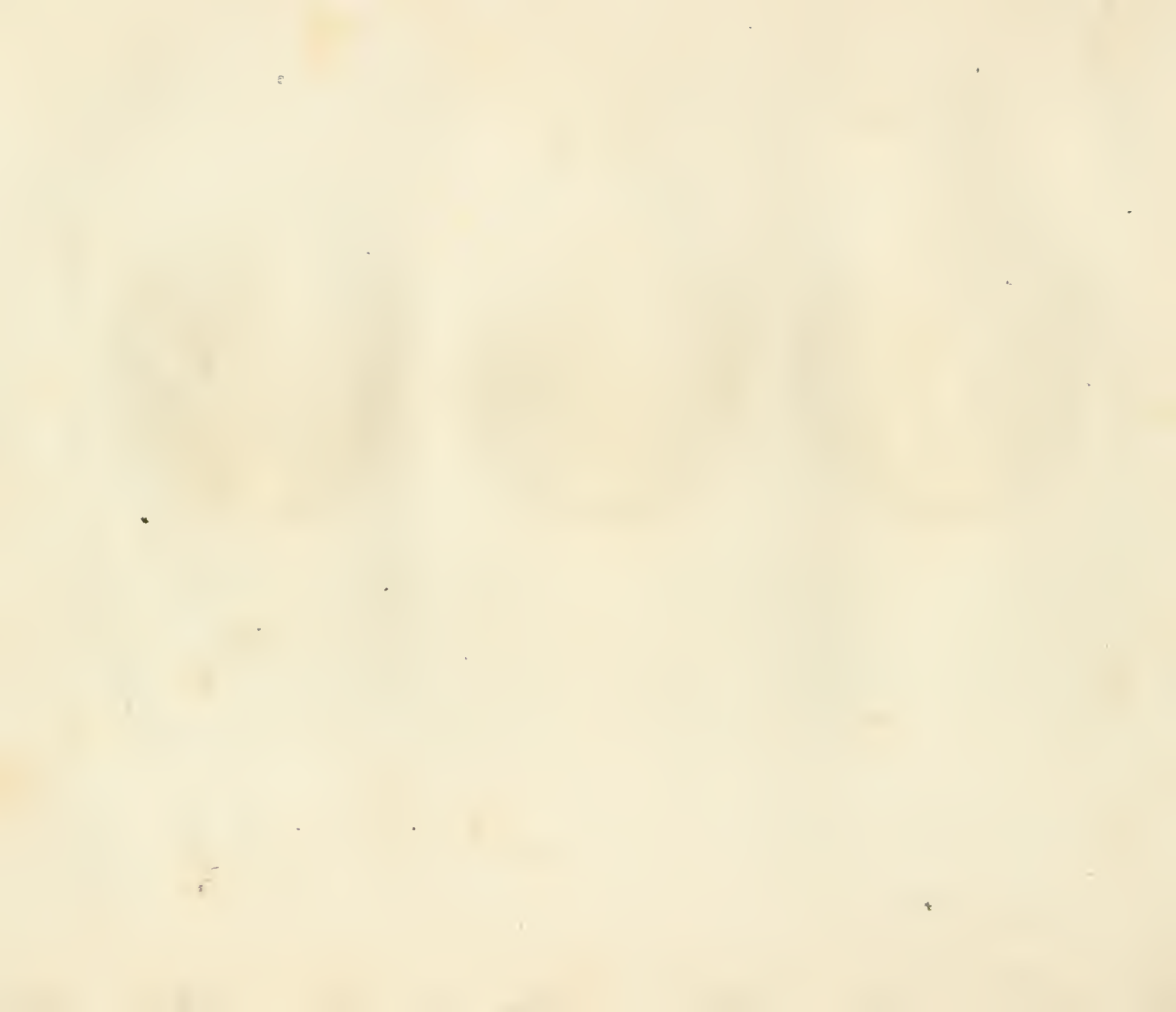


Diese verabscheuungswürdige Leidenschaft, die den Menschen verleiht seinem Nächsten Übel zu wünschen, wird unter der Gestalt einer still schweigenden Frau in einem schwarzen Rocke und einem mit eisernen Stacheln besetzten Leibe dargestellt. Ihr Blick ist wild, sie trägt einen mit einer Katter umwundenen Helm, und hat auf einer Schüssel ein Herz, das sie mit Galle begießt. Ihr Attribut ist ein Schild, worauf ein Schilfrohr und eine Enkeant neben einander abgebildet stehen, weil diese beiden Pflanzen sich nicht zusammen vertrauen.

162. Die Feindschaft.



Der heimliche Haß oder der einsamer Groll ist dem Schwarzgallichten Temperamente eigen. Eine Frau mit einem strahllichten eisernen Helm auf dem Kopf stellt diesen Gegenstand vor. Ihr Gewand ist schwarz, und etwas geflammt; ihre Stellung zeigt Treisinn und ihre Blicke sind murrisch und wild. Die beiden Pfeile mit entgegengesetzten Spitzen in ihrer Hand waren beiden Egyptern unter andern ein Sinnbild des Widerspruchs als einer gefährlichen Quelle der Feindschaft.



163. Die Sittsamkeit .



Sie wird in einem weissen Gewande, dem Sinnbilde der Keuschheit der Seele mit einem Schleier von der nämlichen Farbe um den Kopf und mit einem Hepter in der Hand, an dessen Obertheile ein Lase ist, vorge stellt: dieses Sinnbild kommt von den Egyptiern her, und bedeutet, daß die Sittsamkeit auf sich selbst ein wachsames Auge haben muß.

164. Die Ehrbarkeit .



Diese Figur hat von Gegenstände kein anders Sinnbild als einen edlen und bescheidenen dazwischen eine ungekünstelte natürliche Stellung. Ihre Augen sind niederschlagen und mit einem Schleier, der das halbe Gesicht verbirgt, bedeckt, weil die Tugenden der Spiegel der Seele sind und auch der Vornehmste sann, was das die verführt wird.

165. Die Demuth .



Eine junge Weibsperson in einem braunen bescheidenen dazwischen und mit einem Mantel von der nämlichen Farbe bedeckt stellt die Demuth vor. Ihre Augen sind niederschlagen, sie tritt eine goldene mit Edelsteinen reich besetzte Krone unter die Füsse. Sie leut auf ihre Brust die Arme über einander und betrachtet mit Abscheu eine Kugel als die Vorstellung der Erde, deren Gnade sie verachtet.



166. Die Gans.



Die Tugend, das Glück und das bloße Unglück sind die drei Quellen, woraus die Gans entspringt. Der Harnisch und die Flügel stellen die Tugend vor; das Glück wird durch das Rad, worauf diese Fiar steht, abgebildet, und das Unglück veranlaßt man durch den Schild, auf welchem die Bescheidenheit des Thrones verzeichnet ist. Der Hepter, den sie gegen die Erde hält, war bei den Königen von Persien das Zeichen der Gerechtigkeit gegen ihre Unterthanen. Nach dem Sinne der Schrift bediente sich Osiris dieses Zeichens, da die Äthier an seinen Füßen hinfank.

167. Die Großmuth.



Eine schöne, prächtig gekleidete Frau stellt diese herrliche Tugend vor. Ihr entbloßter Busen und die goldene Krone auf ihrem Haupte bezeichnen die Aufrichtigkeit ihres Herzens, und die Vortrefflichkeit ihrer Gesinnungen. Edelgesteine und Gold reicht sie mit der rechten Hand lauthreich dar, und mit der linken ruht sie ganz leicht auf dem Kopfe eines Löwen, der ruhig zu ihren Füßen liegt.

168. Die Eifersucht.



Man schildert diese Art von Eifersucht durch eine Weibsperson, die in einer unruhigen Stellung steht und die Ohren spitzt, um zu hören, was auf der einen Seite gesagt wird, indessen sie das Gesicht auf die andere wendet, und aufmerksam betrachtet, was da vorgeht. Ihr Gewand ist mit Augen und Ohren besetzt. Der Dornstrauch in ihrer Hand bedeutet, daß ihre Qual von ihrem freien Willen abhängt. Der Hahn, ein eifersüchtiges und wahnsinniges Thier, ist ihr Sinnbild.



169. Die Undankbarkeit.



Die Schlange ist das Sinnbild der Undankbarkeit. Man veranschaulicht diesen Gegenstand durch eine Frau, die von einer Schlange, die sie in ihrem Busen erwärmt hatte, gebissen wird. Sie sitzt auf dem Stamme eines mit Ephra umschlungenen Baumes; diese Pflanze stellt ebenfalls die Undankbarkeit vor, weil sie im Wachsthum das woran sie sich haltet, zerstört.

170. Die Beleidigung.



Man beleidigt durch gewaltsame Handlungen durch beschimpfungen und verläumderische Reden. Eine kahle weibliche Figur, in einem mit Nagen und Messern besetzten Gewande, bereit einen Pfeil abzuschleßen, charakterisirt diesen Gegenstand. Der Lenz zu ihren Füßen, der den Hunden, die ihn anfassen, seine Stacheln zur Vertheidigung entgegen setzt, bedeutet, daß man hier werden gezwungen ist Beleidigung mit Beleidigung zu erwidern.

171. Die Rache.



Die Dichter machten aus der Rache eine allegorische Gottheit, die sie Nemesis nannten, nach der Behauptung des Hesiods war sie die Tochter des Ozeans und der Nacht. Sie ward in einer rauhen, gen Stelions mit blasser Gesichtsfarbe und finsternen Augen abgemalt. Sie ist gepanzert und auf der Sturmhäube todet eine Flamme vorwärts. Sie beugt sich in die Kniee, und betrachtet einen Dolch. Der Pfeil in ihrer Seite bedeutet, daß die Rache nur auf eine empfangene Beleidigung folgt.

172. Das Zutrauen .



Das Zutrauen, wovon hier geredet wird, ist jene Tugend, die an die Verwerflichkeit grenzt, und die man in einer augenfcheinlichen Gefahr anwendet, weil die Hoffnung glücklich davon zu kommen sie unterstützt. Sie wird mitten im Meere auf einer Steinklippe ruhig sitzend abgebildet und hält ein Schiff hoch in ihren Händen. Die Idee dieses Bildes ist aus einigen Versen des Horaz entlehnt, wo er das verwegene Zutrauen dessen, der es unersucht wagte, der Unbeständigkeit der treulosen Fluten des Meeres in einem gebrochenen Schiffe sich anzuvertrauen, schildert.

173. Der Gehorsam .



Der Gehorsam wird unter der Gestalt einer knien den Frau abgebildet. Die Demuth begleitet sie, auf ihren Schultern trägt sie ein Joch, und tritt mit begierigem Eifer hervor um nach einem Thaum zu greifen, der aus dem gespaltenen Wölkchen herab man das Wort: Suave süß, erblickt zu ihr herabsinkt, um durch diese Attribute anzuzeigen, daß die Süßigkeit ihr Antheil ist. Der Mund ist wegen seiner Treue ebenfalls für sie ein schickliches Attribut.

174. Die Erkenntlichkeit .



Sie wird mit dem Gefichte gegen Himmel den Hauptzweck dieser Tugend, als eine süßsame Mutter, abgemalt. Sie hat den Storch zum Sinnbild, weil dieser nach Aristoteles Lehre seinen Eltern in ihrer Jugend die nammlichen Dienste erweist die er in seiner Jugend von ihnen empfing. Der Elephant ist auch ihr Attribut, weil er von Sator aus sehr erkenntlich und fahig ist mit Unerforschlichkeit auch mit Gefahr seines Lebens für seinen Herrn zu streiten.



175. Die Trunkenheit.



Eine alte Frau mit einem rothen Gesichte lacheln dem Munde, und trübten Augen stellt dieses schändliche und erniedrigende Laster vor. Ihr Gewand ist von der Farbe einer verwelkten Rose; sie sitzt auf der Erde, und hat in der einen Hand einen Krug und in der andern ein Trinkgeschäß voll Wein, den sie rinnen läßt. Ihr Sinnbild ist ein dem Bacchus geweihtes Pantherthier, welches auch die Wuth, die das übermäßige Weintrinken verursacht, verge stellt. Dieses Thier hat etwas vom Löwen und Leopard; seine Haut ist wie jene des Regers gesprenkelt. Es hat die Dicke eines Kalbes, Klauen wie der Löw, einen Lammhals und einen weiten Rachen mit fürchterlichen Zähnen bewaffnet.

176. Die Planderhaftigkeit.



Sie wird in der Pofitur einer Person, die das Siegel an einem Briefe verfohlner Weise aufbricht, abgemalt. Ihr Kleid ist mit Heuschrecken und Menschenzungen besetzt. Die Krähe auf ihrem Kopfe ist ihr Attribut, weil sie ihn zu übermäßigen Geschwätzes halber von der Göttin Minerva aus Ithien verjagt wurde.

177. Die Gottlosigkeit.



Eine hochmuthvolle in einen rothen mit Blut gefärbten Stoff schleudert. Frau stellt die Gottlosigkeit vor. Mit der Fackel in der Hand verbrannt sie ohne einiges Mitleiden einen Peltam in seinem Neste mit seinen Jungen. Der Hippopotam ein Seeferd, das sowohl im Wasser als auf der Erde leben kann, und sich im Nil und andern Flüssen von Afrika aufhält, wird ihr als Attribut beigelegt, es ist fast wie ein Seehund. Jedes Pferd gefallt, aber größer; seine Füsse sind wie jene des Stiers gespalten, und im Maul hat es Raubzähne wie das wilde Schwein. Nach dem Bericht des Plinius bringt es seinen Vater ums Leben, um seine Mutter zu seinem Willen zu bringen.

178. Die Klugheit.



Ihre gewöhnlichen Attribute sind der Spiegel und die Schlange. Die Alten gaben ihr wie dem Janus zwei Gesichter, ein altes und ein junges; dadurch wollten sie zu erkennen geben, daß man durch die Betrachtung des Verfloßenen und die Vorhersehung des Kommenen zum Behine dieser Tugend gelangt.

179. Die Weisheit.



Sie wird auf einem würfelförmigen Marmor, dem Sinnbilde der Festigkeit, abgebildet. Ihre blanken Waffen und Kleidung bedeuten ihre Lauterkeit und Stärke. Der Hahn auf ihrem Helm ist nach Platon das Sinnbild ihres Verstandes und ihrer Wachsamkeit. Die zwei aus ihren Schlafen hervorstehenden Lichtstrahlen bedeuten ihre Würde und Heiligkeit. Das mit sieben Siegeln versiegelte Buch bedeutet, daß die Theile der Weisheit unbekannt und verborgen sind. Das auf dem Buche liegende Lamm ist das Bild der Sanftmuth. Auf ihrem Schilde führt sie den göttlichen Geist, weil der Geist Gottes die Weisheit lehret.

180. Die Tapferkeit.



Einige Künstler haben die Tapferkeit unter der Gestalt des Herkules, wie er mit einer seiner Arbeiten beschäftigt ist, abgemalt; diese heroische Tugend wird aber anpassender unter der alten Gestalt einer edlen, würdigen mit Lorbeer gekrönten, und mit einem goldenen Panzer bewaffneten Matrone abgebildet. Sie flammteilt einem zahmen Löwen, der sehr vertraulich mit ihr ist. Der Züpter, den sie hoch in der Hand halt, weist an, daß ihr Muth sie wunderbar macht, Befehle zu ertheilen. Ihre ruhige und lächelnde Gesichtsfarbe beweißet, daß keine Gefahr ihr Schrecken einjagt.

181 Die Faulheit.



Eine unordentlich gekleidete mit über einander gestauten Armen und Füßen in einer Art von Erstarrung unbeweglich sitzende Frau stellt dieses Laster vor. Ihre Attribute sind eine Schildkröte und eine Schnecke. Die Alten machten sie zu einer allegorischen Gottheit zur Tochter des Schlafes und der Nacht.

182 Der Müßiggang.

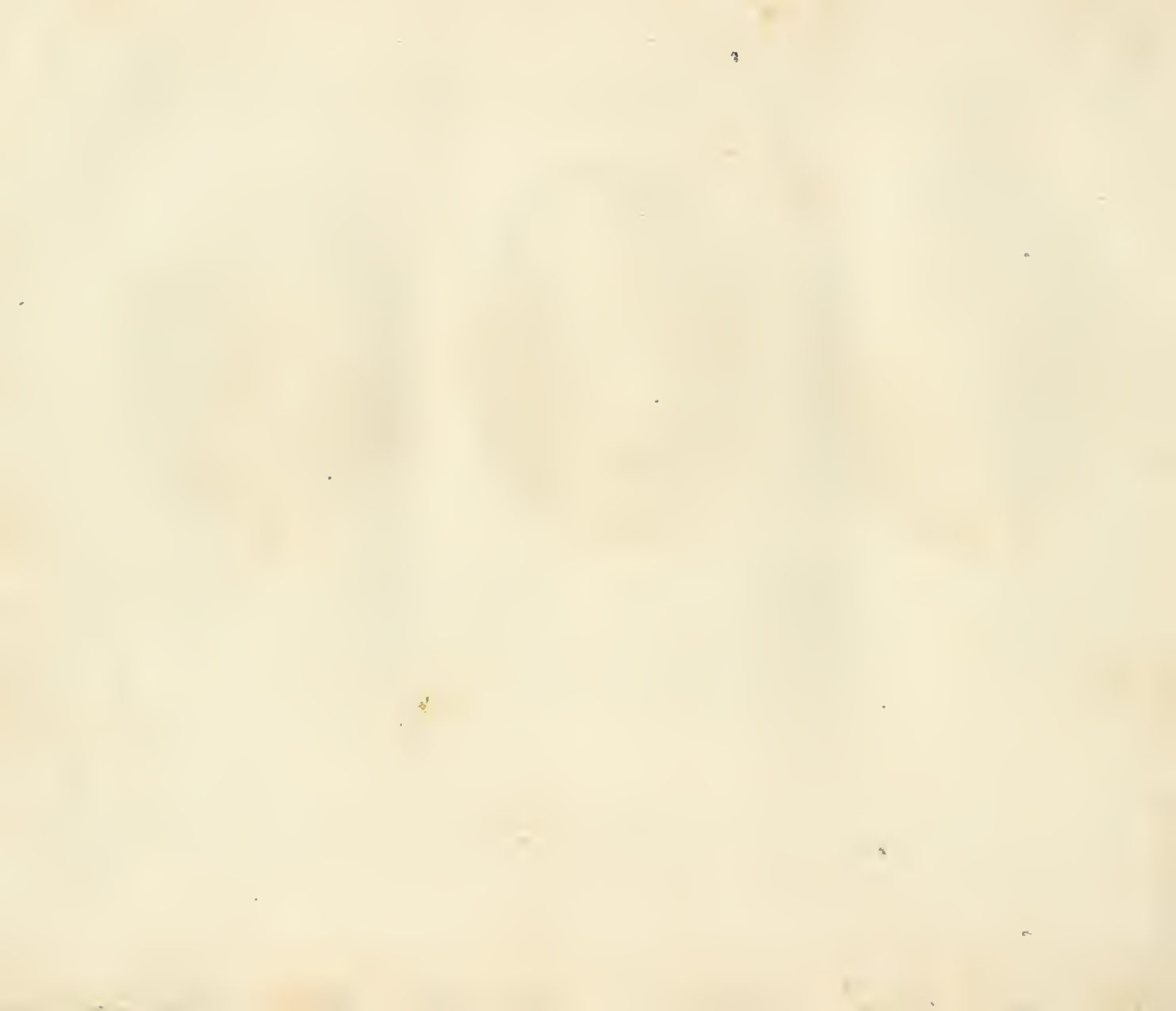


Dieses Laster, woraus alle andere entspringen, wird durch eine dicke, vollblutige, am den Kopf wie am Leibe schlecht genutete und halb eingeschlafene Weibsperson vorstellt. In einem schmutzigen und hohlen Orte sitzend kratzt sie sich mit einer Hand den Kopf und die andere stützt sie auf ein Schwein, das auf ihren Hüften schläft.

183 Das Laster.



Die Laster haben so wie die Tugenden ihre verschiednen Attribute: im allgemeinen aber wird das Laster durch einen ungeschulten, einäugigen und hinkenden Zwerg mit rothen Haaren, der eine Hydra eng in seine Arme schließt charakterisirt.



184. Die Bescheidenheit.



Da sie die Mutter der Tugenden ist, so wird sie in einem reifen Alter, in einem goldenen Kleide und violett-lauen Mantel vor gestellt, weil diese Farben die Sinnbilder der Keuschheit und der Ernsthaftigkeit sind. Die senkrecht hangende Bleischnur in ihrer Hand ist das Urtibut der Richtigkeit; sie sitzt auf einem knienden Kamele, weil sich dieses Thier zur leichtern Beladung nieder kniet, und wegen seines Naturtriebes sich über seine Kräfte nicht belassen läßt.

185. Die Standhaftigkeit.



Der aus der Geschichte aller Welt bekannte Zug des Mutius Scaevola gab den Stoff zur Vorstellung dieses Gegenstandes, den man durch eine Matrone mit einem heitern und majestätischen Blicke abbildet, welche ohne die mindeste Bewegung einen bloßen Degen in ihrer rechten Hand über die Flamme höher wohnen halt. Die Säule, die sie umfaßt, ist das Urtibut der Festigkeit, die unaufhorlich die Tugend begleitet.

186. Die Unerschrockenheit.



Dieser Gegenstand hat kein unterscheidendes Sinnbild, man stellt ihn unter der Gestalt eines jungen kraftvollen Athleten vor, der einen tobenden Stier bei seinen Hörnern aufhalt.

187. Die Bosheit.



Man personifizirt sie durch eine Frau von mittel-
maßigem Alter, weil man in diesem die Schad-
heit schon abgelegt hat und im Unver-
schämtheit am fühlwosen ist. Ihr trübseliger Blick, ihre dol-
che Mien, und ihre zerzausten Haare kündigen die inner-
liche Unruhe ihrer Seele an. Sie betrachtet mit
Widerwillen eine glühende Mutter und ein weiblun-
des Messer. Ihre andern Attribute sind eine
Schlange mit einem Menschengesichte den Betrug
bedeutend. Der Affe ist das Sinnbild der Bosheit
und die Spinne in ihrem Gewebe deutet auf die
Klistricke, die die Bosheit dem Leben der Tugend,
und der Nalchheit des Nachten lezet.

188. Die Ungerechtigkeit.



Sie wird mit einer stolzen Mien auf einem schwarzen
behaugten Richtersthule sitzend vorgestellt. Ihr Kopf
ist nach hinten gekehrt, ihr Gesicht ist
weiß und vom Blut besetzt. Sie halt einen
bloßen Degen in die Höhe, die Tücheln der göttlichen
Gebote, das Buch der menschlichen Gerechtigkeit und die
zertrümmerte Waagschale der Gerechtigkeit tritt
sie unter die Füsse. Der Wolf, auf den sie sich stützt,
ist das Sinnbild der Grausamkeit des Raubers und
des Verräthers.

189. Die Grausamkeit.



Man skuldert sie unter der Gestalt einer stolzen
Frau, die durch ihr ein wilden Blick und bitteres
Lacheln das heimliche Verbrechen, das sie an den
grausamen Mißhandlungen hat, zu erkennen giebt.
Der Tigerkopf auf ihrem Scheitel und der Diamant
auf ihrer Brust bedeuten ihre Mordthaten. Mit
dem Fusse zertritt sie ein Kind, hat in der einen
Hand einen blutigen Dolch, und deutet mit der andern
auf ein in vollen Flammen stehendes Haus.
Diese Thaten bezeichnen die grausame Freude, die
sie hat, die Unschuld ohne die mörderische Reue zu
unterdrücken.



190 Der Aberglaube.



Dieser ist eine sehr oft Verhinnung auf die Thorheit und die Unwissenheit der Menschen gegründet. Man karak-
terisirt ihn durch eine alte mit einer brennenden Kerze
in der einen Hand und in der andern mit einem Krige
von jenen Sternen, die die sieben Planeten umgeben,
welche sie mit einer bewundernden Mine betrachtet.
Ihre Attribute sind die Nachtende und die Krake, die
den Aberglauben zum Ueberflusse dienen.

191 Die Meinung.



Sie hat ihren Ursprung und ihren Sitz in der Einbil-
dungskraft der Menschen: sie wird nur durch die Wör-
kung, die sie hervorbringt, sichtbar. So wie die Men-
schen in ihrer Gemüthsart unendlich verschieden sind,
eben so sind sie es auch in ihren Meinungen. Man stellt sie
durch eine Weiseperson vor, die über eine Stelle in einem
Buche Betrachtungen macht und eine Satze zu behau-
pten scheint. Sie hat an den Schulern und Gelehrten der
Wunde Schmetters eine Krone, um dadurch die Unbestän-
digkeit der Menschen in ihren Meinungen anzuzeigen. Das
von den Wellen eines toibenden Meeres hin und her ge-
triebene Schiff ist ein allegorisches Gemälde, welches
lehret, daß die Menschen durch entzerrte Begriffe,
die sich ihrer Einbildungskraft darstellen, oft
ihre eigene Meinungen bestreiten.

192 Die Wuth.



Man bildert diese erausame Leidenschaft auf eine allego-
rische Weise mit einer Binde um die Augen, und einem
Bündel verschiedener in die Höhe gehobener Waffen, die
sie an Begriffe, die etwas anfehlendern, um anzuzeigen,
daß sie in den Schrecken des Krieges über sich selbst
und die Feinde sprang.

195 Das Gesetz.



Diese Frau wird in einem hohen Alter mit einer weiten stehenden Mante abgebildet, um dadurch das Alterthum des Gesetzes zu bezeichnen. Ihr lockendes mit einem Strahlenglanz umgebenes Haupt deutet auf die Heiligkeit ihres Wesens. Der Vogel in der Hand bedeutet ihr dinsten und das aufgeschlagene Buch mit den Worten: in saibus solus auf den Gesetzen beruht das Heil, zeigt die Belohnung an, die sie denen verspricht die ihr Gehorsam leisten.

194 Die Billigkeit.



Dieser Gerechtsfund wird durch eine Frau mit zwei gleich stehenden Wäschalen in den Händen auf eine allegorische Art personifiziert. Auch wurde ihr das Füllhorn zum Attribute gegeben, zum Zeichen, daß sie mit Güte belohnt, was sie mit Gerechtigkeit zugewandt hatte. Ihr Ansehen ist keusch und ihre Blöße freundlich; das einfache und weiße Gewand, worin man sie abmalte ist das Sinnbild der Unparteilichkeit.

195 Die Gerechtigkeit.



Die gewöhnlichen Attribute der Gerechtigkeit sind die Waage und das Schwert. Man malte sie ab mit einem goldenen Löwen auf dem Kopfe, meistens in einem Richterstuhl sitzend, an dessen Obertheile die Inschrift steht: Sie liste jederman gleiches Recht wieder geben. Der Hauptzweck dieser Thron ist, jeden bei seinem schuldigen Rechte zu erhalten. Mit Küssen trüß sie den Betrüger, der aus Verdrüß entlarvt zu sein, sich in die Kräfte beißt. Die Gerechtigkeit erscheint in einem Leibchen von goldenem Stoffe, und in einem weißen Rocke, weil sie die Belohnungen auf genau festsetzt, und die Unschuld beschützt.

196. Der Krieg.



Das allegorische Gemälde von dieser erschrecklichen Göttin ist eine bewaffnete Frau mit einem fürchterlichen Blick und blutbefleckten Haaren. Mit bloßem Degen und Fikstrahlen in der Hand geht sie wüthend einher, zertrümmert unter ihren Triten goldne und silberne Gefäße und eine Statue des Plutus, die durch die Brücke von ihr stürzen wird das Pulverhorn, woraus Gold fliehet. Charakterisirt wird. Im Hintergrunde dieses Gemäldes erblickt man die Mauern einer zerstörten Stadt.

197. Der Sieg



Eine schöne Jungfrau in einem weißen Gewande war bei den Alten das Sinnbild des Sieges; diese Farbe bedeutet, daß man ihn durch Redlichkeit und ohne Betrug erfochten solle. Sie war bekränzt und hatte in der einen Hand einen Palmzweig und in der andern eine Lorberkrone. Die Siege werden verschieden abgebildet, aus der Verschiedenheit der Fälle, worin sie erfochten werden, entspringen ihre verschiedenen Attribute.

198. Der Friede.



Nach den verschiedenen Umständen worin die Alten einen Frieden stifteten mußten, gaben sie ihm verschiedene Attribute; allein die natürlichste ist ihm zu versinnlichen ist, daß man ihn unter der Gestalt einer Matrone auf einem wulstförmigen Stein, das Sinnbild der Festigkeit stellt. Man setzt ihr eine Lorberkrone auf, und sieht ihr eine Keule in die eine Hand, und sieht sie mit einer Fackel in der andern ein Siegeszeichen von Waffen vorbreitet. Die Statue des Plutus hinter ihr bedeutet, daß der Überfluß und die Reichtümer ihre Wohlthaten sind.



199. Die Unstetigkeit.



Ein junges Mädchen, welches ein vom Winde getrocknetes leichtes Gewand an hat, sich mit beiden Händen auf ein zerbrochliches Rohr stützt, und nur mit einem Fusse auf einem Kiesel steht, stellt diesen Gegenstand vor.

200. Der Ungehörigam.



Sie ist die Tochter der Einbildung und des Hochmuthes, und als solche wird sie durch die Pfauenfedern, womit man ihren Kopf ziert, charakterisirt. Das zerissene Buch bedeutet die Verachtung der Geketzten, aber die sie sich eine Art Erhabenheit anmaßet, welches durch den Baum und das Loch, die zerbrochen unter ihren Füßen liegen, angedeutet wird. Sie verstopft sich die Ohren, um die Verwahrheit nicht anzuhören.

201. Die Verrätherei.



Dieser schändlichen Pöbel, der die Menschheit beschimpft, personificirt man durch eine überaus häßliche Ullie, die einem Jungfrau liebkoset, und zu gleicher Zeit, da sie ihm einen Kuß giebt, sich rüstet, ihm einen Stich mit einem Dolche zu versetzen.



202. Der Schmerz .



Ein in einen lansen schwarzen Wunde gesen ihm
mel schreierender Mann personifizirt diesen Gegen-
stand. Er sieht sich von einer ungeschwän-
gelten Schlange umwunden, die durch ihre Krümmungen
ihm zu erst die Füsse bindet, dann seinen Körper er-
reicht, und ihm aus Herz zu kommen trachtet, un-
achtet er alle Kräfte anwendet, um sie zu zer-
rennen. Er hat eine ausgetrocknete noch rauchende
Fackel in der Hand zum Beweise, daß die Wieder-
geschlafenheit die der Schmerz verursacht das
Feuer der Seele beinahe auslöscht.

203. Die Reue .



Eine abgewandte, schwarz gekleidete Frau, die von
den Kopf unordentlich geputzt ist, ihre Blicke ge-
gen Himmel wendet, auf einem Grabe kniet, in
der einen Hand ein Schlangenschädel und in der andern
einen Stein hat, womit sie sich an die Brust schlägt,
stellt diesen Gegenstand vor.

204. Die Vergessenheit .



Da das hohe Alter der Vergessenheit anzuzeigen unter-
worfen ist, so wird sie durch eine alte Frau mit einem
schwarzen Schleier um den Kopf, und einer alten
pflanze, einem starken und schalen hohen ein-
fernden Mittel in der Hand charakterisirt. Auch war
der Luchs bei den Alten das Sinnbild der Vergessen-
heit, weil dieses Thier dem Bacchus gewidmet ist und
bedeutet, daß der übermäßige Genuß des Weins
Vernunft und Gedächtniß zerstöhret.

205. Die Pausigkeit.



Sie ist eine sorgfältiger anhaltender Fleiß in der Arbeit mit Beharrlichkeit und öfterer Wiederholung verbunden. Sie wird als eine behäufte Matrone mit einer Sanduhr in der Hand am Fuße eines mit Ephen umschlungenen Felsen sitzend abgebildet. Diese Felsenecke um den Felsen kühnende Pflanze bedeutet, daß die Einsicht die hartesten Hindernisse überwindet. Auch ist der Felsen ihr Attribut weil er ohne Nachlässigkeit keine Einsicht giebt.

206. Die Haushaltung.



Sie kommt von einer guten Ordnung im Hause ab, die einer vernünftigen und erfahrenen Person anvertraut ist. Sie wird durch eine ansehnliche behäufte und reichlich gekleidete Matrone personifiziert. Ihre aus einem Geleweise geflochtene Krone ist das Sinnbild des Friedens, um den man sich im Hauswesen am vorzüglichsten betreiben muß. Sie steht auf einem Steuerruder und hat in ihren Händen einen Zügel und einen Zügel als die Sinnbilder der Macht und der genauen Verwaltung.

207. Der Eigennutz.



Ein Mensch in seinem menschlichen Äußerlich, nackt, nur mit einer Wölfschale bedeckt, stellt diesen Eigennutz vor. Seine Ohren gleichen jenen dieses Thieres, welches das Sinnbild des Geizes ist. Er umfaßt und schließt eine Weltkugel eng in seine Arme; dieses Sinnbild bedeutet, daß die Greisheit den Eigennutzen eigen ist.

208. Die Nachlässigkeit.



Diese Tochter der Faulheit wird in einem schlechten Innern und einer trügen Liebesstellung mit einer verkehrten Sanduhr in der Hand abgebildet. Die Schilkröte neben ihr ist das Sinnbild der Trägheit.

209. Die Leichtsinzigkeit.



Diese flatterhafte und unbeständige Gemüthsart personifiziert man durch eine junge weibliche Figur, die nur mit einem fliegenden Schleier von verschiedenen Farben bekleidet ist. Sie ist am Kopfe, an den Schultern, an den Händen und Füßen beflügelt und in vollen Tritten.

210. Die Verschwendung.



Sie wird in prächtigen Kleidern mit einer Krone von die Thron abgemalt: sie rüttelt ein Füllhorn, woraus Gold und Juwelen strömen, welche von Thieren begierig aufgefressen werden.

21. Das Schicksal



Bei den Egyptern wurde das Schicksal durch einen alten Mann in einem langen Kleide von Leinwand mit einem glänzenden Sterne über seinem Kopfe vorgestellt, zur Bekräftigung ihm es aber als Lebens in Rücksicht des Verhältnisses, worin der Lauf und der Schein der Gestirne zu den verschiedenen Zufällen des menschlichen Lebens stehen sollten. In der einen Hand hielt er einen Schlangenstab das Sinnbild seiner Macht, und in der andern einen Spinnrocken und einen Spindel, woran der abgebrochene Faden die Verheertheit des Lebens bezeichnete. Sie gaben sogar vor, die vollkommene Verwaltung der irdischen Dinge gehöre ihm zu, deswegen steht er auf einer Weltkugel und hat neben sich eine Urne, die das Schicksal der Menschen enthält.

22. Die Widerwartigkeit



Diese innerliche Traurigkeit der Seele wird durch eine Frau in einem langen schwarzen Kleide mit zerstreuten und fliegenden Haaren charakterisirt. Mit einem Dreack, fliegend schlägt sie auf ein Herz, das auf einem Ambosse liegt, um anzuzeigen, daß, gleichwie man mit diesem Instrument das Korn schlägt, um es von den Schalen zu trennen, die Seele eben so durch die Widerwartigkeit vom irdischen und unreinen gereinigt und das Herz vollkommener und für das Mitleiden empfänglicher wird.

23. Die Qual



Es sind verschiedene diesem Gegenstande gezeichnete Attribute, die die Qualen womit die Menschheit verschiedentlich geplagt wird, charakterisiren. Dieses Gemüthe stellt eine Figur vor welche die Schmerzen die sie empfindet durch ihre unruhige Stellung anzeigt. Ihr mit Dornen umwundenes Haupt bedeutet die Qualen des Geistes. Die strobende erschreckliche Schlange deutet an, daß die Furcht der Gefahr sie noch fürchterlicher macht und der Greier, der ihr am Herzen nagt, ist das Bild des körperlichen Leidens, worunter endlich die Menschheit erliegen muß.

14. Die Schamhaftigkeit.



Eine weiß gekleidete, und in einer sitzenden Stellung sitzende Jungfr. stellt diesen Gegenstand vor. Ihr Sinn bildet sie die Lute, und eine Schüttler etc. welche bedeutet, daß die keuschen Weiber in ihren Wohnungen, so wie dieses Thor in seiner Schale bleiben sollen. Um sich dem Anblicke der Männer zu entziehen, bedeckt sie das Gesicht mit einem Schleier. Die Römer hatten diese Tugend vergottet, und ihr Tempel und Altäre errichtet.

15. Das Aergerniß.



Nach dem Sinne der Schrift bedeutet dieses Wort alles was ein böses Beispiel giebt. Man charakterisirt diesen Gegenstand durch einen alten Mann, der mit den Fehlern der Jugend befaßt ist, weil die mündlichen Fichter in der Aufführung der Alten zum Gegenstande des Aergernisses werden. Er ist artig gekleidet, hat in der einen Hand eine Flasche, in der andern die Abbildung einer jungen Frau und sitzt an einem mit einem grünen Teppich bedeckten Tische, auf welchem Karten zum spielen und Würfelingen.

16. Die Schande.



Da die Schande der höchste Grad der Beschamung und der Unehre ist, so wird sie durch eine Frau von einer unedlen Gesichtsbildung mit Lumpen bedeckt und in einem unsaubern und kothigen Orte sitzend vorgestellt; sie bedeckt sich das Gesicht mit ihren Händen und ihre einzigen Attribute sind zwei große schwarze Fledermausflügel, worunter sie sich zu verbergen trachtet.



217. Die Liebe zum Leben.



Einem alten armen Weibe, die das Holz, welches sie im Walde gesammelt hatte, nicht aufheben konnte, fiel ein, sich den Tod zu wünschen. Als nun dieser erschien und sich ihr näherte, so fragte er sie, was sie wollte. Das Weib antwortete: Herr! ich habe euch gerufen, das ihr mir mein Holzbündchen aufhelfen möchtet.

218. Vorsicht im Genuße.



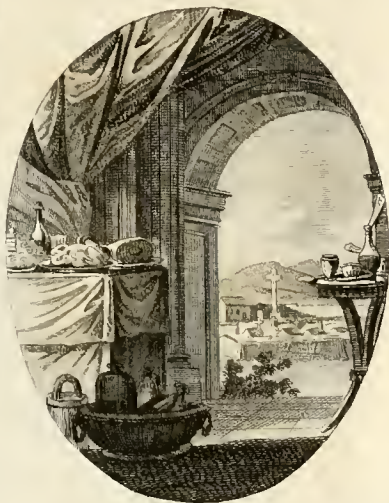
Ein Philosoph erinnert uns, das der Weinstock dreyerley Trauben bringet: die erste, das Vergnügen; die zweite, die Berausung; die dritte, den Schmerz und die Thorheit.

219. Nichtigkeit der Reichthümer.



Als Kaiser Constantin der Große einem seiner Vertrauten, der sehr geizig war, einen Verweis geben wollte: So zeichnete er mit der Lanze die Gestalt eines menschlichen Körpers auf die Erde. Da er sich nun zu diesem umkehrte, sagte er zu ihm: Wenn du dir auch alle Reichthümer der Welt erwerben könntest, so würd doch endlich nichts anders für dich übrig bleiben als eben so viel Raum, wenn er dir noch gestattet würd.

220 Die Quelle der Krankheiten.



Seneca verabscheute die übermäßige Kost, barkeit des Essens und Trinkens in seinem Zeitalter, welches dem unsrigen nichts nachgab. Undernachst sagte er diese Worte: Du verwunderst dich vielleicht über die unzählbaren Krankheiten, den, daß die Lüste eben so unzählbar sind.

221 Selbsterkenntnis



Sokrates schickte die Jünglinge sehr weit zum Spiegel, ihrem Lieblinge, und gebrauchte eben die Waffen der Eitelkeit, um sie zu Zernichten. Unterlaßet nicht, sagte er, meine Jünglinge, euch öfters im Spiegel zu beschaun. Wenn er euch so vorstellet, daß ihr schön gewachsen zu seyn scheint, so bemühet euch so zu betragen, daß euer Gesicht eure Seele nicht schände, und wenn jenes schön ist, auch diese schön seye; wenn euch aber der Spiegel sehr blaß und häßlich darstellet, so suchet durch mit möglicher Mühe den körperlichen Fehler durch eine schön ausgebildete Seele zu ersetzen.

222 Verbesserung.



An einer Mühle und an einem jungen Weibe ist allezeit etwas zu verbessern.



223. Vorsicht.



Es sey gut oder schlimm Wetter, so vergiß deinen Mantel nicht.

224. Vermählung.



Bei den Opfer der Juno, Göttin der Ehe, warfen die Priester zur selbigen Zeit die Galle von den Thieren hinter den Altar, um dadurch anzuzeigen, daß in der Ehe keine Bitterkeit herrschen soll.

225. List und Betrug.



Wer dir ungewöhnliche Liebkosungen erweist hat dich entweder überlistet oder will dich betrügen.

